

# akzente

für Theologie und Dienst

Gesundheit  
und  
Krankheit



## Inhalt

### Wort des Vorsitzenden

*Lutz Behrens*

### Würdigung Wilhelm Kunz

**Sammlung am Ewigkeitssonntag  
zu Gunsten der "RGAV-Dienstgemeinschaft  
für Verkündigung und Seelsorge"**

### Heilende Kräfte und christlicher Glaube

*PD Dr. Reiner Knieling*

### Leben mit Behinderungen

*Christian Rehm*

### Gesundheit, Wellness, Heilung

*Dr. phil. Michael Utsch*

### Bibelarbeiten

### Jesus, der Heiler, nach dem Markusevangelium

*Prof. Dr. Theo Sundermeier*

### Bibelarbeit zu 2. Korinther 12, 1-10

*Wolf-Rüdiger Lehnemann*

### Buchbesprechungen

### Dallas Willard - Das Geheimnis geistlichen Wachstums

*Robert Lau*

*Beat Weber*

### Werkbuch Psalmen I (Ps 1-72) und II (Ps 73-150)

*Dr. Paul-Gerhard Schwesig*

### Einladung zur Hauptkonferenz 2007

**Aus der Geschäftsstelle**

*Karl-Heinz Schlittenhardt*

Nummer

4

101. Jahrgang  
2006

# akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift  
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.  
**www.rgav.de**

1. Vorsitzender

Rektor Lutz Behrens  
PF 1611  
08276 Aue  
Telefon: (privat) 03771/274-430  
(dienstlich) 03771/274-110  
Fax: 03771/274-100  
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer:

Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt  
Baustraße 2, 17489 Greifswald  
Telefon: 0 38 34 - 594 - 150  
Fax: 0 38 34 - 594 - 175  
0 38 34 - 594 - 199  
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 14,30 EUR einschließlich Porto und Versand  
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.  
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)  
Bestellungen und Adressänderungen bitte  
an die Geschäftsstelle in Greifswald richten!

Redaktionsgemeinschaft:

Endredaktion:

Landesinspektor Matthias Dreßler,  
Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Neukirchen  
Telefon/Fax (privat): 03721/271355  
(dienstlich): 0371/515930  
E-Mail: Dressler@rgav.de

Bereich Referat:

Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern  
Direktor Martin Leupold, Paul-Fischer-Straße 2, 16259 Falkenberg/Mark

Bereich Bibelarbeit + Bücher:

Prediger Robert Lau, Bramkamp 39, 49076 Osnabrück

Bereich Buchbesprechung:

Prediger Christoph Reumann, In der Hohl 5, 67752 Wolfstein/Pfalz

Kontakt Verfasser:

Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg

Organisation Sitzung:

Prediger Traugott Kögler, Waldstraße 29, 25712 Burg i.D.

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wieder.)

Weitere Mitarbeiter  
an diesem Heft:

Professor i. R. Dr. Theo Sundermeier, Lerchenstraße 24, 69251 Gaiberg  
PD Dr. Reiner Knieling, Am Nordpark 12, 42281 Wuppertal  
Christian Rehm, Siedlung 1, 09395 Hormersdorf  
Dr. Michael Utsch, Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Wolf-Rüdiger Lehnemann, Margaretenstr. 9a, 32423 Minden  
Dr. Paul-Gerhard Schwesig; Cöthen 89; 16259 Falkenberg/Mark

Verlag:

Selbstverlag

Druck und Versand:

Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg  
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

# Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

es ist Ende August. Das Wetter weiß momentan nicht, ob es nochmals warm werden soll oder doch schon gleich der Herbst loslegt. An manchen Tagen hatte man den Eindruck, es geht nahtlos vom hitzigen Sommer in den nasskalten November. Das bietet die besten Voraussetzungen, seine Beiträge für eine Ausgabe zu schreiben, die erst im November gelesen wird.

Wie immer, findet sich der **Aufruf zu einem Dankopfer** für die Aufgaben unserer Dienstgemeinschaft am **Ewigkeitssonntag** in diesem Heft. Bitte leitet ihn weiter an Multiplikatoren und nehmt es mit in Eure Dienstbereiche. Mit diesem Aufruf erreichen wir ja zweierlei: Wir werden von den Mitgliedern unserer Gemeinschaften und Gemeinden aus einer anderen Perspektive wahrgenommen. Uns fließen durch das zusammengelegte Opfer Finanzmittel zu, die in unserem Budget fest eingeplant sind.

Unser langjähriger Geschäftsführer, **Wilhelm Kunz**, hat in diesen Tagen seine letzte Aufgabe in der RGAV abgegeben. Er hinterlässt erneut eine Lücke, die gefüllt werden muss. Mehr dazu könnt Ihr an anderer Stelle lesen.

An dieser Stelle danke ich herzlich für alle Anteilnahme an meiner Erkrankung. Ich habe mich über die ermutigenden Emails und Briefe gefreut. Leider ist die Gesichtslähmung momentan noch so intensiv, dass Lesen und Schreiben weiterhin sehr eingeschränkt sind. - Es gab leider zwischenzeitlich einen Rückschlag, nachdem unsere Tochter auf der Elbe einen Unfall mit ihrer Freundin erlitt, den diese nicht überlebte. Der damit verbundene Stress hat meiner Psyche mehr zugesetzt, als ich es für möglich gehalten hätte. - Nun bin ich seit 2. Mai arbeitsunfähig und fange gerade an, langsam den Einstieg zu finden.

Auf meinen letzten Beitrag bekam ich bislang nur zwei Reaktionen. Das könnte daran liegen, dass gerade Urlaubszeit war. Gern würde ich in eine Diskussion eintreten, wie viel Management das Reich Gottes braucht und wo die Grenzen sind. Die ersten beiden Echos waren ein Dank, dass dieses Thema aufgegriffen wird. Ich würde mich freuen, wenn sich noch eine inhaltliche Diskussion zu diesem wichtigen Thema ergibt.

Unser Jubiläum zum 100. Geburtstag liegt einige Zeit hinter uns. Nun liegen Monate vor uns, in denen wir durch verschiedene Umstände gezwungen werden, die **Leistungsstrukturen der Zukunft** zu bedenken. Für diese weiteren Schritte in die Zukunft benötigen wir weitere ehrenamtliche Mitarbeiter!

**Dringend** benötigen wir wieder einen **Korrektor der „akzente“**. Hier kann uns auch ein Ruheständler helfen. Wobei wir uns fest-

gelegt haben, weithin die neue deutsche Rechtschreibung anzuwenden. Vier Mal im Jahr fällt diese Aufgabe an. Der Termine liegen jeweils im Voraus fest.

Auch **der Kreis der Redaktoren wird demnächst kleiner werden**. Bedingt durch berufliche Veränderungen werden einzelne Redaktoren ausscheiden. Wir suchen weitere Mitarbeiter, die gerne theologisch arbeiten und ihre Gaben hier einbringen. Vorschläge können Matthias Dreßler oder mir zugesandt werden.

Im **Vorstand** sind drei Plätze noch immer unbesetzt. Wir suchen aus den Bezirken Mitglieder, die sich mit einbringen, um unsere Dienstgemeinschaft zu führen und zu prägen.

Unser **Geschäftsführer** Karl-Heinz Schlittenhardt **wird** aus persönlichen Gründen **seine Aufgabe spätestens im Jahr 2008 abgeben**. Wie soll es dann weitergehen? Verteilen wir die Aufgaben auf verschiedene ehrenamtliche Mitglieder, die dem Geschäftsführer zuarbeiten? Zusätzlich steht 2009 die Wahl eines Vorsitzenden an. Im Rahmen der Mitgliederversammlungen in Krelingen habe ich die Frage gestellt, ob wir **angesichts einer kleiner werdenden Dienstgemeinschaft nicht andere Strukturen** als bislang **benötigen**.

Die **Umstellung auf einen zentralen Einzug des Mitgliedsbeitrages** ist fast vollzogen. Inzwischen haben wir die erste Erinnerung versandt, die nochmals zu Rückäuße-

rungen führte. Allerdings stehen noch eine ganze Reihe von Antworten aus. Demnächst wird ein zweites und letztes Informations- und Erinnerungsschreiben versandt. Der Vorstand geht davon aus, dass Mitglieder, die auf drei persönliche Schreiben nicht antworten, an einer weiteren Mitgliedschaft nicht interessiert sind.

Ich kann nur wiederholen, was ich schon oft an dieser Stelle weitergab: Unsere Dienstgemeinschaft lebt vom Nehmen und Geben. Ohne ehrenamtlichen Einsatz kann sie ihren geistlichen Auftrag nicht erfüllen.

Danke, wenn Ihr diese Anliegen mit in Euer Gebet nehmt und an der Diskussion teilnehmt. Wir Vorstandsmitglieder sind auf Vorschläge und Hinweise von Euch angewiesen. Als Dienstgemeinschaft haben wir einen Auftrag, den wir weiterhin wahrnehmen wollen.

Wenn Ihr dieses Heft lest, steht die Advents- und Weihnachtszeit mit ihren vielfältigen Diensten vor der Tür. Ich wünsche Euch die notwendigen Kräfte und Gottes Hilfe, damit Menschen ermutigt werden und unser Herr segnet.

*Ihr/Euer*  
**Lutz Behrens**



# Sammlung am Ewigkeitssonntag

---

## zu Gunsten der „RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge“

Lutz Behrens

In vielen Gemeinschaftsverbänden gehört es zu einer langen Tradition: Am Ewigkeitssonntag wird das Dankopfer in Gemeinschaftsstunden der Ortsgemeinden für die Dienstgemeinschaft zusammengelegt. Besonders den Älteren ist diese Tradition vertraut. Aber nicht nur die Jüngeren fragen nach: Für wen? Und warum? Dabei interessiert die Antwort dann alle.

Wir sind eine Dienstgemeinschaft von Frauen und Männern, die in der Regel in einem Werk arbeiten, das zum Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband gehört. Unsere Dienstgemeinschaft ist dazu da, einander zu helfen. Und zwar in ganzheitlicher Weise. Es geht um gegenseitigen Erfahrungsaustausch, gegenseitiges Anteilnehmen, Impulse für den Dienst, Beistand in Konfliktsfällen und vereinzelt auch um materielle Hilfe.

Diese Aufgaben finanzieren wir teilweise durch Mitgliedsbeiträge. Wesentlich ist aber auch die Sammlung am Ewigkeitssonntag. Dieses Opfer ist Ausdruck der Wertschätzung des Dienstes der Verkündiger und Seelsorger durch die Mitglieder und Besucher der Ortsgemeinschaften. Sie schätzen

es, dass es einen Ort für Seelsorge an Seelsorgern gibt und dass sich darum außerhalb des eigenen Verbandes bemüht wird. Zumal dort auch die Ehepartner auftanken können, die sich häufig ehrenamtlich vor Ort einbringen. Mit einigen sind Sie selbst einige Jahre zusammen in Ihrer Gemeinschaft aktiv gewesen, um Gemeinde zu bauen. Darum beteiligen Sie sich an dieser Sammlung, um diesen ganzheitlichen Dienst an dieser Berufsgruppe zu unterstützen.

Wir danken allen, die uns im vergangenen Jahr unterstützten! Das Ergebnis der Sammlung betrug 2005: 7.199,69 EUR (2004: 6.428,60 EUR). Darum bitten wir Sie, diese Sammlung auch in diesem Jahr bekannt zu machen und zu unterstützen. Selbstverständlich sind Sie nicht an den Ewigkeitssonntag gebunden.

Die Einnahmen vom Ewigkeitssonntag werden zur Finanzierung der Angebote für das geistliche Leben und für individuelle Unterstützungen in Notlagen aufgewendet. Dazu gehören neben den Tagungsangeboten, die Vermittlung in Konfliktsfällen und seelsorgerliche Begleitung in verschiedenen Lebenslagen. Einmalzuschüsse zahlen wir in besonderen Lebenslagen, wenn es nötig ist, „eine Not zu wenden“.

Zu den Mitgliedern zählt eine Generation von Rentnern und Witwen, die nur geringe Renten erhalten. Die Ehefrauen verfügen in der Regel über keine eigene Rente, weil sie zu Gunsten der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Gemeinschaftsarbeit auf eine Anstellung

verzichteten. Darum entrichten Witwen keinen Beitrag und Ruheständler ab 2006 nur 50 %. Angesichts des hohen Anteiles dieser beiden Gruppen, ist die Sammlung am Ewigkeitssonntag unverzichtbar zur Finanzierung der Aufgaben unserer Dienstgemeinschaft.

Besonders die Mitglieder unserer Dienstgemeinschaft bitten wir, sich als Entscheidungsträger in den Vorständen vor Ort und in den jeweiligen Verbandsleitungen für die Durchführung dieser Sammlung einzusetzen. Bitte senden Sie die Gaben an den zustän-

digen Bezirkskassierer der RGAV oder direkt an die

Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.  
Baustraße 2, 17489 Greifswald.  
Bankverbindung: EKK Eisenach  
Kto.-Nr. 416649, BLZ 820 608 00

Ich danke Ihnen herzlich für alle Verbundenheit und die damit zum Ausdruck gebrachte Anerkennung des Dienstes unserer Hauptamtlichen vor Ort.

*Ihr Lutz Behrens  
(Vorsitzender)*



## Dank an Wilhelm Kunz

Wahrscheinlich werden sich einige bei der Überschrift fragen, was es denn da noch zu danken gibt. Ist nicht schon alles gesagt? Nun in der Tat.

Die Mitarbeit als Geschäftsführer, Vorstandsmitglied und

Redakteur wurde jeweils an den Schnittstellen gewürdigt. Aber das war noch nicht alles. Erst mit der Nummer 3/2006 hat Wilhelm Kunz seine Aufgabe als Korrektor der „akzente für Theologie und Dienst“ eingestellt.

Seit 1974 hat unser Bruder regelmäßig den RGA und dann die „akzente“ gelesen. Allerdings, bevor sie in den Druck gingen.

Als Korrektor sorgte er dafür, dass Fehler beim Setzen und später bei der Übernahme in den PC gefunden wurden. Es ist seinem 32jährigen Einsatz zu verdanken, dass die „akzente“ zu den Schriften gehören, die durch wenige Druckfehler und ein gutes Deutsch auffallen.

### Lieber Wilhelm!

Du bist ein „RGAV-Urgestein“. Viele Jahre lang hast Du die RGAV verkörpert und dabei Brücken geschlagen. Diesen Dienst des Korrektors hast Du nun noch weitere Jahre im Ruhestand wahrgenommen. Danke für diesen Einsatz. Gott segne Dich und Deine Frau und helfe Euch, mit den gesundheitlichen Grenzen zurechtzukommen und Euch mit Euren Gaben weiter da einzubringen, wo Ihr Eure Schwerpunkte legen könnt und wollt.

*Dein Lutz Behrens*

# Heilende Kräfte und christlicher Glaube

---

Vortrag beim Gnadauer Forum  
»Heilender Glaube« –  
12./13.5.2006 Elbingerode/Harz

PD Dr. Reiner Knieling

»Weiß man denn, was einen gesund gemacht hat? Die Heilkunst, das Schicksal, der Zufall oder Omas Gebet?«  
Michel de Montaigne (1533-1592)

## 1. Heilende Kräfte

(1) Gott hat den Kosmos, die Welt, das Leben erschaffen. Und in seiner Fürsorge **bewahrt** er die Schöpfung und **erhält** das Leben auf ihr. Der Regenbogen ist das Zeichen der Treue Gottes, »dass Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht« nicht aufhören, solange die Erde steht (Gen 8,22). Zu dieser Bewahrung der Schöpfung und Erhaltung des Lebens gehört auch, dass Gott heilende Kräfte in der Welt und in Lebewesen angelegt hat. So wird das Wasser gereinigt, wenn es durch die Erde sickert. Und wir haben ein Immunsystem, das in uns in der Regel eine einigermaßen stabile Gesundheit aufrechterhält, um nur zwei Beispiele zu nennen. (Die Frage, ob Gott diese Kräfte erst nach dem Sündenfall, sozusagen als Zugabe, geschaffen hat, weil sie in der von der Sünde durchsetzten Welt gebraucht werden, oder

ob er diese von Anfang an miterschaffen hat, falls sie später gebraucht würden, ist nicht zu beantworten.)

Die heilenden Kräfte sind also zunächst **schöpfungstheologisch** zu verankern. Ob es darüber hinaus auch heilende Kräfte gibt, die nicht in Gottes Schöpfungs- und Erhaltungswirken, sondern im Erlösungsgeschehen bzw. in der endzeitlichen Erneuerung, in Christus und im Geistwirken zu verorten sind, wird uns später noch beschäftigen.

Wenn Gott mit der Schöpfung der Welt und des Lebens auch heilende Kräfte erschaffen hat, wie das Beispiel natürlicher Wasserreinigung und des Immunsystems zeigt, dann sind diese Kräfte dem ganzen Kosmos, allen Lebewesen und insbesondere Menschen zugänglich. Dann haben Nichtchristen genauso wie Christen daran Anteil. Dann können sie von Buddhisten und Taoisten in Asien genauso erforscht und in Dienst genommen werden, wie von afrikanischen Medizinmännern und christlichen Missionsärztinnen.

Ein eindrückliches Beispiel ist in dem Arbeitsheft »Von der heilenden Kraft des Glaubens« des EMW abgedruckt. Ein afrikanischer Pastor, Obed K. Klu (Ghana), erzählt, weshalb er Heilkräuter und Gebet verbindet: »Vor meiner Konfirmation, ich war damals gerade 12 Jahre alt, wurde ich einmal schwer krank, und meine Eltern bemühten sich, jeder auf seine Weise, mir zu helfen. Meine Mutter, die Mitglied einer Gebets- und Heilungsgruppe der Evangelical Presbyterian Church war, brachte mich zu dieser Gruppe. Diese Menschen sprachen mit mir, sie beteten und erklärten mir eine Vision, die

sie gehabt hätten und der zufolge ich ein bestimmtes Kraut einnehmen müsste. Da ich nicht sofort gesund wurde, hat mein Vater, der ein Anhänger unserer traditionellen afrikanischen Religion war, mich zu einem Fetischpriester gebracht, damit der mir helfe. Ich musste ihm in den Fetischschrein folgen und zu meiner großen Verwunderung benutzte er die gleiche Pflanze, die ich ja schon kannte. Als ich darüber nachdachte, stellte ich fest, dass Gott offensichtlich den Pflanzen Wirkkräfte mitgegeben hat, die unabhängig von der jeweiligen Religion genutzt werden können, wenn man nur ihre Wirkung kennt.« (S. 44)

(2) In welchem Verhältnis dazu stehen die so genannten **Spontanheilungen**, die es nicht nur im Christentum, sondern auch in anderen Religionen und bei nicht-glaubenden Menschen gibt?

**Herbert Kappauf**, Krebspezialist und Psychotherapeut am Nürnberger Klinikum, hat das Phänomen der Spontanheilungen bei Krebs wissenschaftlich untersucht und in dem Buch **»Wunder sind möglich«** veröffentlicht. Er geht ganz selbstverständlich davon aus, dass es Spontanheilungen hie und da gibt – und widmet sein Buch den »vielen Menschen, denen im Leben mit und trotz ihrer Krebserkrankung ohne Spontanremission täglich Wunder gelingen« (2 kostenlose Videofilme dazu in der virtuellen Videothek für die Medizin: [www.vvfm.de](http://www.vvfm.de) > Videothek > Onkologie, Trefferspalte 4). Er kommt zu dem Ergebnis, dass dabei der Glaube sehr wahrscheinlich keine so große Rolle spielt, wie das von Christen gerne be-

hauptet wird. Spontanrückbildungen von Krebs erleben Atheisten genauso wie Christen oder Anhänger anderer Religionen. Deshalb siedle ich diese Spontanheilungen auch im **Bereich der Schöpfungstheologie** an und nicht im Bereich des Erlösungsgeschehens und der Neuschöpfung.

(3) Wie verhalten sich dazu aber die Schlagzeilen über wissenschaftliche Untersuchungen, **dass sich Glaube und Religion positiv auf die Gesundheit von Menschen auswirken?** (Oft wird nicht unterschieden zwischen christlichem Glauben und Religion, was damit zusammenhängen mag, dass die Untersuchungen in den USA entstanden.)

Der Artikel »Leben religiöse Menschen länger und gesünder?« von Christoph Benn in dem genannten EMW-Arbeitsheft (S. 22-29) stellt einige dieser Untersuchungen vor und reflektiert ihre Aussagekraft und ihre Grenzen. Dabei wird deutlich, dass sich die positiven Auswirkungen von bewusst und öffentlich gelebtem Glaube eher auf ein insgesamt heilsames Umfeld und nicht so sehr auf einen konkreten Heilungsvorgang beziehen, schon gar nicht, wenn sich Menschen darauf fixieren. (Es ist zu bedenken, dass diese Studien in der Regel in USA entstanden, wo Religion nicht selten mit einem Mehrheitsbewusstsein und einem gewissen Stolz einhergeht, was sich wiederum positiv auf die Gesundheit auswirkt.) So macht Michael Utsch von der EZW deutlich, dass sowohl in der buddhistischen wie in der christlichen Tradition klar ist, »dass die Heilwirkung der Meditation gerade dann be-



sonders groß ist, wenn sie weder zielgerichtet noch funktional eingesetzt wird. »Gesundheit und Entspannung treten demnach nur als indirekte Nebeneffekte ein.« (nach Psychologie heute, März 2005, S. 22)

(4) Über die genannten heilenden Kräfte in Kräutern und Medikamenten, durch ein heilsames Umfeld und durch Spontanheilungen gibt es die **Konzentration bestimmter Heilungskräfte auf bestimmte Personen**. **Johann Christoph Blumhardt** und die Krankheits- und Gesundheitsgeschichte der **Gottliebin Dittus** sind ein bekanntes Beispiel. Blumhardt hat mit seiner Gabe noch vielen anderen Menschen gedient, wobei die Gesundung oft einen längeren Zeitraum beanspruchte.

Die Konzentration besonderer Heilungsgaben kann aber **nicht auf das Christentum begrenzt** werden. Und die Grenzen zwischen **verantwortlichem Gebrauch und Missbrauch** sind schnell überschritten. Der Film »Unterwegs in die nächste Dimension« von Clemens Kuby dokumentiert außergewöhnliche Heilungsmethoden durch Schamanen – genauso unkritisch, wie die Erfolge von christlichen Heilern propagiert werden, ohne zu fragen, ob die Zahlen stimmen, welche Heilungserfolge ärztlicher Überprüfung standhalten, was mit den Tausenden ist, denen Heilung versprochen wurde und die sie nicht erleben ... Die Gefahr, solche heilende Kräfte zu **missbrauchen**, ist umso größer, je außergewöhnlicher diese Kräfte erlebt werden. Diesen Missbrauch gibt es – wie den heilsamen Gebrauch – über die Grenzen der

Religionen hinweg – z.B. zur persönlichen Bereicherung der Heilenden (vgl. z.B. Arbeitsheft »Von der heilenden Kraft des Glaubens«, S. 42f.). Da kann man fragen, was schlimmer ist: In die Fänge heidnischer Priester zu geraten oder in die Fänge christlicher Heilungsversprecher, die mit den Einnahmen ihren Privatjet finanzieren.

Kriterium für den rechten Gebrauch der von Gott in die Schöpfung hinein gelegten heilenden Kräfte ist, ob sie für Menschen **heilsam und befreiend** sind. Walter Hollenweger nennt als »Kriterien für die Unterscheidung von Scharlatanen und wirklichen Heilern ...: Erstens, wirkliche Heiler machen keine Werbung in den Medien, denn sie werden durch Mundpropaganda bekannt; zweitens, sie verlangen keine Vorauszahlung und drittens, sie vermeiden sexuelle Kontakte.« (ders., Heil und Heilung in Medizin und Theologie, Berlin, 2003, zit. nach Arbeitsheft »Von der heilenden Kraft des Glaubens«, S. 43)

## 2. Gesundheit – was ist das?

In der bisherigen Beschreibung habe ich vorausgesetzt, dass Gesundheit etwas Dynamisches und etwas Relatives ist. Das hat sich in den Definitionen der letzten Jahre nur langsam durchgesetzt.

So definiert die WHO (World Health Organization) in der erweiterten Fassung von 1997 Gesundheit als einen »**dynamischen Zustand vollkommenen biologischen, sozialen, psychischen und spirituellen Wohlbefindens, nicht nur die Abwesenheit von Krankheit**« (nach Arbeitsheft »Von der hei-

lenden Kraft des Glaubens«, S. 13, kursiv R.K.).

Dabei ist zu beachten, dass damit Staaten angespornt werden sollen, sich nicht nur um ein Gesundheitswesen zur Unterstützung der Heilung konkreter Krankheiten zu kümmern, sondern auch um Rahmenbedingungen, die Gesundheit fördern (z.B. Bildung, Arbeitsschutz etc.). Wenn man die Definition aus diesem Zusammenhang löst, wird sie schnell zu einem Ideal, das im Regelfall nicht erreicht werden kann. Denn wer ist schon auf Dauer in einem »dynamischen Zustand vollkommenen biologischen, sozialen, psychischen und spirituellen Wohlbefindens«? Dient diese Definition dazu, dass wir uns alle ein bisschen kränker fühlen – und dann auch werden? Besonders wir Deutschen, die wir Definitionen wörtlicher als Amerikaner, Afrikaner oder Orientalen nehmen. Aldous Huxley schrieb schon vor Jahrzehnten: »Die Medizin ist soweit fortgeschritten, dass niemand mehr gesund ist.« (Nach Lütz, Lebenslust, S. 24)

Die Definition der CMC (Christian Medical Commission des ÖRK) ist zwar bezüglich der eben beschriebenen Problematik auch nicht viel besser als die der WHO. Wenn wir sie aber nicht als Idealbild lesen, können wir den hilfreichen Hinweis entnehmen, dass Gesundheit wesentlich mit unseren Beziehungen zu Gott und der Welt, zu anderen und uns selbst zu tun hat: »**Gesundheit ist eine dynamische Seinsart des Individuums und der Gesellschaft; ein Zustand des körperlichen, geistigen, seelischen, geistlichen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen**

**Wohlbefindens, der Harmonie mit den anderen, der materiellen Umwelt und mit Gott.**« (Arbeitsheft »Von der heilenden Kraft des Glaubens«, S. 13, kursiv R.K.)

Bescheidener – natürlich auch ungenauer und vielleicht zu hemdsärmelig – ist es, Gesundheit zu beschreiben als »Fähigkeit [oder Voraussetzung], auf die Anforderungen des Lebens gut zu reagieren. ... Der graduelle Unterschied zwischen Gesundheit und Krankheit liegt darin, dass einem gesunden Lebewesen die Auseinandersetzung und Anpassung (mehr oder weniger gut) gelingt, während ein krankes Lebewesen (mehr oder weniger) in seiner Existenz bedroht ist. ... In den biblischen Heilungsgeschichten wie auch in aktuellen Heilungserfahrungen geht es ja weniger darum, dass ein Mensch in den Zustand vollkommenen Wohlbefindens versetzt worden sei, sondern dass er oder sie nach einer Situation der Gefährdung wieder in der Lage ist, auf die Anforderungen des Lebens gut zu reagieren.« (Peter Bartmann, Heilungsversprechen in Kirche und Gesundheitswesen, in: Arbeitsheft »Von der heilenden Kraft des Glaubens«, S. 11-21, hier S. 14f., kursiv R.K.).

Dem entspricht, dass in der Medizin neben der Entstehung der Krankheiten (Pathogenese) die Erforschung der Entstehung der Gesundheit und ihrer Bedingungen (Salutogenese) an Bedeutung gewonnen hat. »Sie [die Salutogenese] versteht Gesundheit nicht als etwas Festes, das in der Krankheit verloren geht, sondern als ein Lebensmerk-

mal, das genauso wie die Körpertemperatur ständig aufrecht erhalten werden muss.« (Walter Michael Gallmeier im Geleitwort zu Kappauf, Wunder sind möglich, S. 11)

Dieser Definition von Gesundheit entsprechen Beschreibungen wie: »Die ständige Sorge um die Gesundheit ist auch eine Krankheit.« (Platon, nach: Lütz, Lebenslust, S. 5) »Nichts ist so krank, wie unser Streben nach Gesundheit.« (Lütz, Lebenslust, Rückseite) Heilende Kräfte liegen also auch darin, wenn ich einigermaßen gut und gesund mit bestimmten Einschränkungen, z.B. durch Behinderungen oder chronische Krankheiten umgehen kann, auch wenn die Behinderung nicht verschwindet und keine vollständige Genesung eintritt – bis hin zu einem »heilsamen Abschied am Sterbebett«, wie ein Beitrag in dem genannten Arbeitsheft überschrieben ist. In diesem Sinne liegen heilende Kräfte z.B. in der Gelassenheit, im Humor, in der Liebe, Lust und Leidenschaft, in der Verlässlichkeit.

### 3. Christlicher Glaube

Damit Menschen auf die Anforderungen des Lebens gut, also in gewisser Weise gesund reagieren können, dazu tragen viele Faktoren bei. Zunächst ist jeder Mensch – auch Menschen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen – mit Fähigkeiten, Begabungen, Problemlösungsmöglichkeiten und Selbstheilungskräften ausgestattet – nicht für jede Situation, aber grundsätzlich. Darüber hinaus dienen Freundschaften, Anerkennung, Selbstwertgefühl, sozialer Zu-

sammenhalt der inneren Stärke und damit der Möglichkeit, gut und gesund auf die Anforderungen des Lebens, auch auf Schwierigkeiten, zu reagieren. Wo Menschen im Blick auf eine bestimmte Krankheit mit ihrem Immunsystem überfordert sind, helfen an vielen Stellen Kräuter, homöopathische Kügelchen und Antibiotika, alternative und schulmedizinische Therapien.

Das alles kann von Christen angewandt werden, wie es von anderen Menschen angewandt werden kann: von Humanisten und Buddhisten, von Atheisten und Muslimen. So bleibt die Frage: **Gibt es etwas spezifisch Christliches** im Zusammenhang mit den heilenden Kräften, die Gott seiner Schöpfung mitgegeben hat und die von allen Menschen gebraucht – und missbraucht – werden können?

(1) Spezifisch christlich ist, dass wir als Christen eine **Adresse haben, an die wir uns mit unserem Dank für die heilenden Kräfte in dieser Welt wenden können**: An Gott, den Schöpfer und Erhalter dieser Welt. Natürlich verbindet uns das auch mit anderen Religionen: auf jeden Fall mit den Juden, aber auch mit Religionen, die an einen Schöpfer glauben. Spezifisch christlich ist die Art, wie wir den Schöpfer glauben: Dass er nämlich die Welt nicht nur geschaffen hat und erhält, sondern in Jesus von Nazareth selbst in seine Schöpfung gekommen ist, um sie aus dem Verflochtensein in die Sünde zu erlösen.

(2) Damit kommt der **zweite Aspekt** ins Spiel, der deutlich spezifischer christlich ist: **Gott** hat als Schöpfer nicht nur der Welt und den

Menschen heilende Kräfte mitgegeben, sondern er **greift aktiv heilsam in diese Welt ein**. Dieses heilsame Eingreifen **schließt äußere und innere Heilungen ein**, das mit Jesus in die Welt gekommene **Heil** darf aber nicht darauf begrenzt werden. Das wird z.B. bei der Anfrage Johannes des Täuflers in Mt 11,2-6 besonders deutlich. Johannes lässt fragen, ob Jesus der ist, »der da kommen soll«, der Messias, auf den die Juden warten. Jesus antwortet und weist mit einem Zitat aus Jes 35,5.6 und 61,1 auf das hin, was durch sein Wirken geschieht: »Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt.« Johannes wird wissen, dass da bei Jesaja auch steht: Gefangene werden befreit. Er aber sitzt im nassen und kalten Verließ – und wird nicht befreit werden. Deshalb fügt Jesus hinzu: »Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.« Heilungen sind also Teil des größeren und umfassenderen Heilswirkens Jesu und Ausdruck dessen. Sie sind nie Selbstzweck.

- Deshalb lehnt Jesus Heilungen zur Demonstration seiner Macht ab (in Nazareth, Mk 6,1-6, auch in Kana, Joh 2,1-12, am eindrucklichsten am Kreuz). Er will nicht durch Macht Menschen zwingen, sondern durch Liebe gewinnen. Erzwungener Glaube wäre auch kein Glaube.
- Weil Heilungen Teil des Heilswirkens Gottes sind, stehen sie in einem engen Zusammenhang mit einem erwartungsvollen Glauben, ohne davon abhängig zu sein (In Lk 7,11-16, dort geht es um eine Totenerweckung, wird die Witwe noch nicht einmal gefragt, ob sie es möchte.)

- Es werden nicht alle geheilt, z.B. am Teich Bethesda (Joh 5), vgl. auch Paulus, der mit seinem »Pfahl im Fleisch« leben muss (2 Kor 12). Und schließlich hilft Jesus am Kreuz sich selbst nicht.

Die Frage, inwiefern in den Heilungstaten Jesu **natürliche Heilungskräfte** (z.B. im Speichel, Mk 8,22-26, oder in der psychologisch hilfreichen Frage »Willst du gesund werden«, Joh 5,6) und **übernatürliche Kräfte** zusammenwirken, kann nicht präzise beantwortet werden.

Richtig ist, dass Jesus außergewöhnliche Wunder vollbracht hat. Das wird aber auch von anderen Wunderheilern damals und heute erzählt. Richtig ist auch, dass Wunder die Menschen auf Jesus aufmerksam machen und zum Glauben locken, damals und heute. Deshalb werden auch die Jünger ausgesandt zu predigen und zu heilen (Mt 10,8; Mk 16,15-18). Das spezifisch Christliche sind nicht die Wunder, sondern das Heil, das mit Jesus in diese Welt gekommen ist. Dieses Heil ist so außergewöhnlich, dass es **außergewöhnliche Ereignisse** einschließt – und trägt dazu bei, sich mit **Enttäuschungen** auseinander zu setzen und mit **Begrenzungen** des Lebens zu arrangieren.

(3) Das ist es, was den christlichen Glauben ausmacht und was zutiefst **spezifisch christlich** ist: Die Verbindung von **erwartungsvollem Glauben** und **Einwilligung in Gottes Entscheidungen**, die Verbindung von **Aushalten der Ohnmacht** und Gottverlassenheit und **Hoffnung auf Gottes neues**

**Reich** – das schon jetzt, aber noch nicht vollendet ist. Der am Kreuz schreit, »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!?!« wird nach drei Tagen **auferweckt**.

Diese Verbindung habe ich bei einer Frau (Mitte 40) in England erlebt. Im Rahmen einer **Studienreise nach London** haben wir in kleinen Gruppen verschiedene Gemeinden und Familien besucht. Unsere Gastgeberin erzählte uns von einer außergewöhnlichen Gotteserfahrung. Sie sei wenige Jahre zuvor todkrank gewesen. Irgendwann habe sie Engel gesehen und gespürt, wie Gott sie berührt und geheilt habe. Die Ärzte haben das Unglaubliche bestätigt: Kein Krankheitsbefund mehr. Die Frau erzählt es sehr zurückhaltend. Ein Mitglied unserer Gruppe ruft: »Halleluja, eine Heilung durch den Heiligen Geist.« Darauf die Frau: »Nein, durch den Heiligen Geist und durch Medizin.« Der deutsche Besucher bittet: »O, Sie müssen von der Heilung mehr erzählen.« Darauf die Frau: »Ich erzähle nicht so gerne Details von der Heilung, damit andere unterhalten werden.« Der deutsche Besucher fragt noch einmal nach: »Sie müssen sich ganz besonders als Kind Gottes gefühlt haben und einen großen Glauben haben.« Darauf die Frau: »Ich habe mich überhaupt nicht besonders als Kind Gottes gefühlt. Ich war krank. Ich habe auf Gott vertraut wie andere auch – nicht besonders. Ich habe gebetet wie andere auch – nicht immer, schon gar nicht besonders intensiv. Gott hat mich berührt. Eine solche Erfahrung habe ich weder vorher noch nachher noch einmal gemacht. Ich weiß gar nicht, ob ich wirklich

glauben würde, dass Gott noch einmal so eingreift, wenn ich wieder ernsthaft krank wäre.«

Ich fasse die **heilsamen Wirkungen des christlichen Glaubens** zusammen:

- Gott handelt heilsam,
  - wenn er heilt,
  - wenn er durchs dunkle Tal mitgeht.
- Heilsam für uns ist,
  - ihm zu danken für die heilsamen Kräfte in der Schöpfung und die außergewöhnlichen Heilungen,
  - Ohnmacht und Hilflosigkeit aushalten zu lernen (vgl. dazu mein Buch »Mit Scheitern leben lernen«),
  - im Glauben bewährt zu werden und auf Gottes vollendetes Reich zu hoffen.

Manfred Lütz, Theologe und Chefarzt eines psychiatrischen Krankenhauses in Köln, bringt es in seinem spitzen und mitunter sarkastischen Plädoyer für »Lebenslust« und gegen den Gesundheitswahn so auf den Punkt: »Soweit man weiß, sind selbst Menschen, die ziemlich gesund gestorben sind, definitiv tot geblieben.« (S. 40)

Als Christen haben wir den Vorteil, dass die Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben wesentlich zum Glauben gehört. Das kann gelassen machen, wenn wir die Verheißung für Gottes neue Welt entdecken: »... Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. ... Siehe, ich mache alles neu!« (Offb 21,4f.)

Das ermutigt zu fragmentarischer, bruchstückhafter Existenz, in der nicht alles heil und ganz werden muss.

Eine Frage **zum persönlichen Nachdenken** ist: Wo erleben Sie nicht heilsame, sondern krankmachende Wirkungen des Glaubens oder bestimmter Glaubensausprägungen?

#### 4. Gottesdienste als heilsame Orte

In der Geschichte der Christenheit sind immer wieder zwei Gefahren deutlich geworden:

- Manche tun so – offiziell oder inoffiziell –, als ob die konkrete Erfahrung von Heilung nicht zum christlichen Glauben gehören würde.
- Andere behaupten, dass die konkrete Erfahrung von Heilung notwendigerweise zum christlichen Glauben gehören würde.

Um beide Gefahren zu vermeiden, plädiere ich dafür, **weder konkrete Heilung zu versprechen noch sie sprachlich zu vermeiden**. Dafür eignet sich m.E. der Begriff heilsam gut. Und die heilsamen Wirkungen des christlichen Glaubens sind, wie wir gesehen haben, vielfältig. Viele dieser Wirkungen gibt es auch in anderen weltanschaulichen und religiösen Zusammenhängen (vom Immunsystem über den sozialen Zusammenhalt bis hin zu Spontanheilungen), andere sind spezifisch christlich (die Verbindung von Kreuzes- und Auferstehungstheologie, von erwartungsvollem Glauben, der sich an Enttäuschungen bewährt).

Weil es primär um Heil und deshalb auch um heilsame Auswirkungen geht, sind in letzter Zeit zu Recht Gottesdienste neu als heilsame Orte entdeckt worden. Dazu gehören das

Klagegebet genauso wie die persönliche Segnung, die Salbung genauso wie die Stille, die Mahlfeier genauso wie die heilsame Verkündigung. – Das ist gar nicht das schlechteste Kriterium, wenn wir danach fragen, wie heilsam Gottesdienste sind, nicht im oberflächlichen, sondern in dem oben beschriebenen Sinn. – Manche ermöglichen nicht nur eine Einzelsegnung, sondern eine persönliche Salbung im Gottesdienst, weil durch das Öl der Zuspruch noch sinnlicher erfahrbar wird und »unter die Haut« geht.

Walter Hollenweger nennt folgende Regeln für einen öffentlichen Salbungsgottesdienst, in denen die bisherigen Überlegungen sorgsam aufgenommen sind und die auch auf die Einzelsegnung angewendet werden können (in: akzente, 1/2006, S. 39):  
a) Der Salbungsgottesdienst ist öffentlich. Öffentlichkeit schützt vor vielen Entgleisungen. Keinesfalls soll mit dem therapeutischen Dienst im Hauskreis oder in der Sakristei begonnen werden. Da steigt die Temperatur zu stark. Erst wer eine gewisse Übung hat, kann den Ritus auch im kleineren Kreis anwenden.

b) Das Heilungscharisma ist ein Laiencharisma. Der Ritus wird in gebundener Sprache durchgeführt. Das schützt vor peinlichem Geschwätz. [Dagegen bezeichnet Peter Zimmerling Krankengebet und -salbung nach Jak 5 als Amtsgabe, die den Ältesten in ihrer Funktion als Älteste verliehen ist, S. 7, wenn gleich auch Jüngere gerufen werden können, wenn man keine Ältesten findet, S. 8 im selben akzente-Heft.]

c) Es sind immer drei Personen, die einen Hilfe Suchenden »behandeln«. Dann weiß

man nicht, wer ›schuld‹ ist, sollte eine überraschende Heilung eintreten.

d) Auf keinen Fall soll dem Klienten zum Abbruch einer medizinischen Behandlung geraten werden. Geht es ihm besser oder wird er gar geheilt, so wird das der Arzt merken und entsprechend reagieren.

e) Mit dem ärztlichen Fachpersonal ist zusammenzuarbeiten.

f) Die Salbenden stellen keine Bedingungen (Buße, Beichte, Glaube oder dergleichen), noch machen sie Versprechungen.

In einem entsprechenden Gottesdienst wurden die möglichen Wirkungen der Salbung so beschrieben: »Es kann durchaus plötzliche Heilung passieren, es kann ein heilsamer Prozess eingeleitet werden, der durch medizinische Kunst unterstützt wird, es kann jemand Kraft bekommen, seine Krankheit oder Behinderung zu akzeptieren oder sich bewusst auf das Ende vorzubereiten, es kann auch passieren, dass der so Gesalbte und Gesegnete von seinen Leiden erlöst und ›Heim-gerufen‹ wird.« (Bernhard Storek, »Die Guttat zu ölen«. Erfahrungsbericht eines Krankenhauseelsorgers, in: Arbeitsheft »Von der heilenden Kraft des Glaubens«, S. 46-51, hier S. 48) Wo Gott uns dient, wirkt er heilsam – so oder so.

#### Literatur:

- akzente für Theologie und Dienst, 101. Jg., 1/2006, darin u.a.: Zimmerling, Peter: »Ist jemand krank unter euch ...« Der Heilungsauftrag der Gemeinde, S. 5-13; Liechtigenge, Manuela: Die Salbungen rund um die Taufe in der Alten Kirche, S. 13-30; Hollenweger, Walter J.: Evangelisation an Leib und Seele, S. 31-43
- Glaube und Gesundheit. Warum Hoffnung heilen kann. Psychologie heute, 32. Jg., März 2005, darin u.a.: de Jong, Maria Theresia: Glaube, Hoffnung, Heilung, S. 20-25; »Der Glaube setzt starke Hoffnungspotenziale frei«. Ein Gespräch mit Linus Geisler, S. 26f; Fahrenberg, Jochen: Die Weltanschauung der Deutschen. Leere Kirchen sind kein Indiz für schwindende Religiosität, S. 28f.
- Heilung in Mission und Ökumene. Impulse zum interkulturellen Dialog über Heilung und ihre kirchliche Praxis (Weltmission heute, Nr. 41), hg. v. EMW, Hamburg, 2001, darin u.a.: Grundmann, Chr. H.: »Heil und Heilung« - theologisch befragt, S. 8-16; Hempelmann, Reinhard: Heilung durch den Geist als Thema neuer Religiosität, S. 52-63; Werner, Dietrich: Zur Wiederentdeckung des heilenden Dienstes in der Gemeinde. Zehn Thesen zum Gesprächseinstieg in Gruppen, S. 64-68; Währisch-Oblau: Heilungsgebet und Heilungszeugnisse in den chinesischen Gemeinden, S. 69-96
- Hoch, Lothar Carlos: Seelsorge in Lateinamerika. Das Heilen als Aufgabe der Seelsorge unter Armen, in: Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrtausend,

- hg. v. Uta Pohl-Patalong u.a., Hamburg, 1999, S. 222-232
- Kappauf, Herbert: Wunder sind möglich. Spontanheilung bei Krebs, Freiburg u.a., 2004
  - Knieling, Reiner: Mit Scheitern leben lernen. Auf dem Weg zu einem lebendigen Glauben, Neukirchen-Vluyn, 2006
  - »Komm, Heiliger Geist, heile und verfühne«. Auf dem Weg zur Weltmissionskonferenz in Athen 9. bis 16. Mai 2005 (Weltmission heute, Nr. 59), hg. v. EMW, Hamburg, 2005
  - Lütz, Manfred: Lebenslust. Wider die Diät-Sadisten, den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult, TB München, 2005
  - Scharfenberg, Joachim: Bewußtwerdung und Heilung bei Johann Christoph Blumhardt, in: Wintzer, Friedrich (Hg.): Seelsorge. Texte zum gewandelten Verständnis und zur Praxis der Seelsorge in der Neuzeit, S. 175-190 (ursprünglich in: Theologica Practica 4, 1969, S. 140-155, dort unter dem Titel »Zur Lehre von der Seelsorge« mit o.g. Titel als Untertitel)
  - Utsch, Michael: Religiosität und Spiritualität, in: Auhagen, Ann Elisabeth (Hg.): Positive Psychologie, Weinheim, 2004
  - Von der heilenden Kraft des Glaubens. Ein Arbeitsheft für Gemeinden und Gruppen, hg. v. EMW, Hamburg, 2005
  - Wunder werden wahr. Theologische Orientierung. Mitteilungen des Albrecht-Bengel-Hauses Nr. 139, Juli bis September 2005, darin u.a.: Gäckle, Volker: Die Rückkehr der Wunder(frage), S. 4-6; Schmid, Hartmut: Die heilsgeschichtliche Bedeutung von Wundern, S. 7-9; Hille, Rolf: Einer

streckt die Zunge raus – und denkt an Wunder. Zur Frage nach dem Wunder angesichts des naturwissenschaftlichen Weltbilds, S. 10-13; Hahn, Eberhard: Wie wichtig sind Wunder? Der Umgang mit Wundern zwischen Illusion und Ignoranz, S. 14-16; Sons, Rolf: Leben mit dem Gott, der Wunder tut, S. 17-19



***Dr. Reiner  
Knieling***

*Dozent an der Evangelistenschule  
Johanneum, PD Kirchliche Hochschule  
Wuppertal*



# Leben mit Behinderungen

---

Christian Rehm

## Vorbemerkungen

Seit April 1986 liegt mein Aufgabengebiet innerhalb des sächsischen Gemeinschaftsverbandes im Bereich der Behindertenarbeit. In diesen 20 Jahren Dienst bin ich bei Freizeiten, Begegnungstagen und Hausbesuchen mit vielen Menschen mit Behinderungen zusammen gewesen und habe Einblick in die unterschiedlichsten Lebensgeschichten nehmen müssen bzw. dürfen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Erfahrungen, die ich in meinem Dienst gemacht habe und erheben keinen Anspruch auf Richtigkeit aus medizinischer Sicht.

## 1. Was heißt eigentlich Behinderung?

In der Umgangssprache der heutigen Zeit ist das Wort „Behinderung“ scheinbar nicht klar definiert. Ich stelle fest, dass die Begriffe „Krankheit und Behinderung“ weithin übereinstimmend gebraucht werden. Es sei nur einmal die Frage in den Raum gestellt, ob es spitzfindig ist, die Blindheit eines Menschen als Krankheit oder Behinderung anzusehen? Oder wie verstehen wir die Querschnittslähmung eines jungen Menschen, die er sich bei einem Sportunfall zugezogen hat? Viele Betroffene weisen jedenfalls sehr bewusst darauf hin, dass sie sich als Behinderte nicht krank fühlen und auch nicht als Kranke angesehen werden möchten! Ich möchte nun auf den Unter-

schied hinweisen und gebrauche dazu zwei Zitate aus dem Wörterbuch der Medizin: Krankheit ist eine „*Form des Lebens, die durch eine Störung des Gleichgewichtes der physiologischen Körperfunktionen verursacht wird und durch die **Wiederherstellung des Organismus** charakterisiert ist!*“

Eine Krankheit endet demnach mit der Genesung, wird zum Dauerschaden (wobei man dann von Behinderung sprechen kann) oder endet mit dem Tod. Krankheit ist aber immer eine zeitlich begrenzte Angelegenheit! Behinderung kann dagegen angeboren als auch erworben und als das 2. Glied einer Kette, also die Folge von einer Krankheit oder einer Schädigung (z.B. nach einem Unfallgeschehen) sein. Ich zitiere nochmals aus dem Wörterbuch der Medizin:

*Behinderung ist „jede Einschränkung oder jeder Verlust der Fähigkeit, Aktivitäten in der Art und Weise oder in dem Umfang auszuführen, die für einen Menschen als normal angesehen werden.“ Sie ist ein „**permanenter** psychischer oder physischer Leistungsverlust oder Verlust eines Körperteiles!“*

Die Weltgesundheitsorganisation WHO hat „Behinderung“ ebenfalls definiert. Diese Formulierung ist ins ehemalige Bundessozialhilfegesetz (BSHG §39) und sinngemäß ins neue Sozialgesetzbuch (SGB IX) eingeflossen und lautet: Behinderung ist ein „*regelwidriger Zustand von mehr als **sechsmo-**natiger Dauer, der die Eingliederung des Betroffenen in die Gesellschaft infolge körperlicher Regelwidrigkeit, Schwäche der geistigen Kräfte oder seelischer Störungen in erheblichem Umfang beeinträchtigt oder zu beeinträchtigen droht!*“ **Behinderung hat**

**also immer etwas mit dauerhafter Schädigung zu tun und ich persönlich sehe darin den eigentlichen Unterschied zur Krankheit**, welcher auch entscheidend für den Umgang, bzw. das Leben mit Behinderten ist. Mit einem Beispiel aus dem Gemeindealltag möchte ich diesen Unterschied etwas verdeutlichen. Krankenbesuche sind uns ein wichtiges Anliegen. Selbst bei einem schwer kranken Menschen (bis hin zu Krebserkrankungen) spielt nach meiner Beobachtung die Hoffnung auf Genesung eine ganz entscheidende Rolle. Auch im gemeinsamen Gebet wird diese Hoffnung auf Genesung als Bitte vor Gott oft zum Ausdruck gebracht.

Als Gegenstück dazu stellen wir uns den Besuch bei einem Behinderten vor und bleiben zunächst bei den oben erwähnten Beispielen. Ich habe es noch nicht erlebt, dass ein blinder Mensch Gott um das Wunder des Augenlichtes gebeten hätte. Ebenso ist es mir nie begegnet, dass ein Querschnittsgelähmter mit einer seit Jahren zerstörten Wirbelsäule Gott um das Wunder der Aufhebung seiner Lähmungen gebeten hat. Darf ich es so klar benennen, dass ich es auch selbst nicht so praktiziere, obgleich ich natürlich weiß, dass in bestimmten charismatischen Kreisen dies getan wird? Kann es sein, dass bei Menschen mit Behinderungen, die mit keiner medizinischen Heilung mehr rechnen, die ihre Behinderung als Normalität erleben, solche Bitte zu Gott auch fehl am Platz ist und nur Verunsicherung und Frustration schafft? Ich habe in den Jahren meines Dienstes lernen dürfen, Behinderungen als Normalität zu sehen und

deshalb Menschen mit Behinderungen ganz normal zu begegnen und sie so zu behandeln. Übrigens, der Begriff „Behinderung“ ist noch gar nicht so alt in unserem Sprachgebrauch. Erst 1957 tauchte er erstmals im Körperbehindertenfürsorgegesetz, später dann im Bundessozialhilfegesetz auf und löste damit früher gebräuchliche, meist entwürdigende Begriffe wie „Krüppel“ für Körperbehinderte und „Schwachsinnige“ für Geistigbehinderte ab.

Zusammenfassend will ich an dieser Stelle festhalten, dass es uns sicher nicht immer möglich sein wird „Krankheit und Behinderung“ begrifflich zu trennen. Das sollte uns aber im Umgang mit behinderten Menschen nicht davon abhalten die beiden Begriffe zu unterscheiden und so Behinderung als Normalität zu begreifen und nicht von Krankheit zu sprechen! Ich möchte nun noch darauf hinweisen, dass Behinderung sehr unterschiedlich erfahrbar ist und wir natürlich auch von unterschiedlichsten Behinderungen in unserem Dienst wissen. Dazu gehören Menschen mit Seh- und Hörschädigungen, geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen, wobei wir es mit Letzteren vorwiegend in unserer Arbeit zu tun haben. Um die unterschiedliche Erfahrbarkeit von Behinderung zu verdeutlichen, möchte ich nachfolgende Ausführungen immer wieder an drei Beispiele binden. Da wäre zunächst Behinderung, die von Geburt an erlebt wird. Die zweite Erfahrung bezieht sich auf Behinderung, die man fortschreitend erlebt und zum Dritten schauen wir uns Behinderung als unerwartete plötzliche Veränderung, z.B. nach einem Unfall oder auch einem Schlaganfall an.

## 2. Behinderung – *eine* Form des Leides

Es ist uns wohl allen klar, dass in erster Linie der Betroffene an seiner Behinderung selbst leidet.

Bei **Behinderung, die man von Geburt an erlebt**, denke ich in erster Linie an die große Zahl spastisch gelähmter Kinder, die durch einen Sauerstoffmangel im Frühkindsstadium oder während der Geburt Lähmungen von Nervenzellen im Groß- oder auch Kleinhirn erfahren haben. Dadurch ist der Bewegungsapparat nicht in gewohnter Weise steuerbar und je nach Schädigungsgrad wird ein betroffenes Kind schwer oder auch gar nicht laufen lernen. Dazu kommt oft eine Sprachbehinderung, die jegliche Kommunikation mit der Umwelt erschwert und die Bildungsmöglichkeiten trotz intakter Intelligenz einschränkt. Bedenke man weiter, dass für viele Betroffene keine eigene Körperpflege möglich ist, so wird man sich gut vorstellen können, dass leidvolle Erfahrungen die Kindheit prägen können.

Wird **Behinderung fortschreitend erlebt**, wie z.B. bei Menschen mit Muskelerkrankungen, liegt die Erfahrung des Leides auf einer anderen Ebene. Ich verdeutliche am Beispiel meiner ersten bewussten Begegnung mit Behindertsein in der eigenen Kindheit. Ein Klassenkamerad war etwa bis zum achten Lebensjahr uneingeschränkt im Schul- und Freizeitgeschehen mit uns unterwegs. Durch die Rückbildung der Muskelkraft waren seine Beine ca. ab dem 10. Lebensjahr nicht mehr in der Lage, seinen

Körper zu tragen und deshalb fuhr er fortan in einem Rollstuhl. Bald ließ auch die Kraft in den Armen nach und selbständiges Essen wurde immer beschwerlicher. Im fortgeschrittenen Stadium war keine eigene Körperpflege mehr möglich. Auch wenn es einmal in der Nase krabbelt oder im Sommer die Fliegen und Mücken quälen – ohne eine fremde Hand gibt es keine Abhilfe. Doch das Hauptproblem für alle Behinderungen, die fortschreitend erlebt werden, ist aus meiner Sicht die Ungewissheit, wie weit und lange das Leid sich hinzieht, bis eines Tages der Herz- oder Lungenmuskel erschlafft und das Leben oft schon vor Vollendung des 20. Lebensjahres beschließt.

Bleibt uns schließlich noch ein Blick auf **Behinderungen** zu werfen, die **plötzlich und unerwartet das gewohnte Leben völlig verändern**. Die besten Beispiele dafür sind Menschen, die durch einen Verkehrsunfall, Sportunfall, Badeunfall oder auch durch einen Schlaganfall innerhalb von Sekunden vom Integriertsein im aktiven Arbeitsleben zum Schwerstbehindertendasein wechseln. Sehr bekannt wurde in unseren christlichen Kreisen die Lebensgeschichte der Joni Erickson, die sich als junges Mädchen bei einem Badeunfall eine Halswirbelfraktur zuzog und in den ersten Tagen, Wochen und Monaten mit sich und Gott wegen ihres Schicksalsschlags kämpfte. Innerhalb von Sekunden zum Schwerstpflegefall zu werden, den Verlust nicht nur seines Arbeitsplatzes, sondern seiner Arbeitskraft und damit für viele Zeitgenossen den Verlust menschlicher Würde hinnehmen zu müs-

sen, ist ganz sicher eine besondere Erfahrung von Leiden in dieser Welt. Für diesen speziellen Fall der Halswirbelfraktur beachte man, dass fortan keine eigene Körperpflege mehr möglich ist und oft die selbständige Nahrungseinnahme sehr eingeschränkt wird. Durch die Querschnittslähmung ist auch die Schmerzempfindung ausgeschaltet, so dass Betroffene meist von Angst vor Auf liegestellen berichten.

Für alle drei Erfahrungsbereiche gilt aus meiner Sicht: Die Erfahrungen des Leides sind oft so bedrückend, dass Betroffene nicht selten in Schwermut verfallen, nach dem Sinn ihres Lebens fragen und den eigenen Lebenswillen verlieren. Der Gedanke oder sogar die Wunschvorstellung, vorzeitig aus dem Leben zu scheiden, also einen Suizidversuch zu unternehmen, liegt oft sehr nahe.

Joni Erickson scheute sich in ihrem Buch bzw. in der Verfilmung nicht, davon zu berichten, dass sie sogar ihre Freundin um das Aufschneiden ihrer Pulsadern bat, weil sie dazu selbst nicht in der Lage war.

Die Erfahrung des Leides werden Menschen mit Behinderungen aber nie isoliert für sich allein machen. Die Angehörigen, die Familienmitglieder tragen natürlich das Leid im Blick auf die Behinderung mit. Die drei Erfahrungsbereiche möchte ich an dieser Stelle beibehalten und beginne wieder mit dem Leid, welches insbesondere bei Behinderung von Geburt an in den Familien eine Rolle spielt. Zunächst bedeutet dies für das Ehepaar oder auch schon für eine größere

Familie, sich mit der Frage auseinander zu setzen: „Warum gerade wir, warum gerade bei uns?“ Oft wird sie über Jahre bewegt und immer wieder aufgefrischt. Eine zweite Konfliktsituation entsteht nach meiner Beobachtung oft daraus, dass ein behindertes Kind in der Regel von seiner Mutter mehr Zuwendung erhält. Das bedeutet einen Aufwand an Zeit und Emotion, die den anderen Familienmitgliedern abhanden kommt. Größere Geschwister fühlen sich benachteiligt und, wenn es keine gelingende Kommunikation zwischen den Eheleuten gibt, sind Eheprobleme eigentlich vorprogrammiert. Ein Stück Leiderfahrung macht die Familie auch mit der einhergehenden Einschränkung der Mobilität durch die Pflege eines behinderten Kindes. In diesem Zusammenhang steht für viele Betroffene das Aufkündigen von Freundschaften, ja der Verlust von Freunden und, wenn man nicht bewusst dagegen steuert, das Zurückziehen ins so genannte Schneckenhaus. Hier spielt bei vielen Eltern behinderter Kinder auch die Schuldzuweisung für das Behindertsein ihres Kindes eine wesentliche Rolle.

Bei Behinderungen, die fortschreitend erlebt werden, liegt das Erleben von Leid innerhalb der Familien wieder auf einer anderen Ebene. Da sehe ich zunächst die quälenden Stunden, Tage, Monate oder auch Jahre der Ungewissheit, bis es überhaupt zu einer feststehenden Diagnose der Ärzte kommt. Nach einem gewissen Vertrautmachen mit dem spezifischen Krankheitsbild heißt es dann oft, alte und lieb gewordene Lebensgewohnheiten umzustellen. Bis hin zu Fra-

gen der weiteren Familienplanung: Spielt Vererbung eine Rolle? Könnten weitere Kinder in gleicher Weise betroffen sein? Manchmal ist es dafür schon zu spät, denn mir sind doch einige Familien bekannt, wo z.B. mehrere Kinder an Muskelschwund erkrankt sind und Eltern der Reihe nach ihre Kinder bis zum Sterben gepflegt haben.

Auch Behinderungen, die als unerwartete plötzliche Veränderung in eine Familie einfallen, zeichnen ihr eigenes Bild der Leiderfahrungen. Vieles des bereits Genannten trifft auch hier zu, wobei ich für mich die Unterscheidung vornehme, ob der Betroffene ein Kind der Familie oder ein Elternteil ist. Bei einem Elternteil verschärft sich der Tatbestand, weil mit der plötzlichen Behinderung auch oft der Verlust der finanziellen Sicherheiten für die Familie einhergeht. Oft gibt es durch die Behinderung beim Partner auch schwere Eheprobleme, die leider nicht selten zur Scheidung führen. Selbst wenn die Eheleute zusammenstehen und versuchen, die neue Situation zu meistern, es bleibt die Frage offen, ob eine Hauspflege überhaupt möglich ist und damit eine gemeinsame Zukunft gestaltet werden kann.

Wenn die Familie als kleinste Zelle der Gesellschaft leidet, steht damit zugleich fest, dass die Gesellschaft bei jeder Behinderung am Leid beteiligt ist. Schließlich entstehen der Gesellschaft und damit dem Staat bei jeder Pflege eines Menschen mit Behinderungen enorme Kosten und die gegenwärtigen Diskussionen zur Gesundheitsreform

spiegeln etwas von dieser Betroffenheit des Staates wieder. Es geht aber sicher beim „Leiden der Gesellschaft“ nicht nur um finanzielle Belange. Behinderte haben es inzwischen gelernt, sich selbst zu Wort zu melden oder gar etwas einzuklagen. Als Beispiel dafür möchte ich nur auf das neue Gleichstellungsgesetz für Behinderte verweisen, welches nach jahrzehntelangem Kampf endlich in der Bundesgesetzgebung seinen Platz gefunden hat.

Beim Begriff Gesellschaft denke ich aber zunächst an das unmittelbare Umfeld, den Nachbarn in der Straße, dem Dorf oder der Stadt. Er wird natürlich auch etwas von der veränderten Situation bei einer Behinderung bemerken und im Allgemeinen mit Verunsicherung, einer gewissen Hilflosigkeit und bis hin zur konkreten Angst vor einer Begegnung reagieren.

Dies sieht in der Gemeinde Jesu leider nicht generell anders aus. Wie schwer ist es für einen ganzen Jugendkreis, wenn z.B. nach einem Verkehrsunfall oder Badeunfall ein junger Mensch als Rollstuhlfahrer integriert werden soll. Da geht es nicht nur um die Beseitigung von baulichen Barrieren wie Treppen, zu engen Türen usw., sondern vor allem um die Auseinandersetzung mit der Frage, wie Gott dies zulassen konnte. Da im positiven Fall der Behinderte dann zur Gemeinde dazugehört und dort ein- und ausgehen darf, ist diese Frage auch nicht nur für kurze Zeit aktuell. Je mehr Gemeindeglieder etwas Kontakt pflegen und die Alltagsprobleme eines Behinderten kennen

lernen, umso intensiver wird das Fragen nach dem „Warum“ aufbrechen. Dabei geht es oft um echte geistliche Bewältigung der Fragen nach dem Leid in unserer Zeit und Welt. Bei positiver Entwicklung wird es zum Mittragen des Leides des Betroffenen und der Angehörigen führen, was sich nicht nur im Fürbittgebet, sondern hoffentlich auch in tatkräftiger praktischer Unterstützung äußert. Diese Entwicklung bzw. Erfahrung hat schließlich schon der Apostel Paulus beobachtet, denn so verstehe ich z.B. 1 Kor 12,26: **Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder!**

### **3. Behinderung – ein Verzicht auf Lebensqualität**

Um diese Aussage ein Stück zu untermauern, sehe ich es als sinnvoll an, einen Vergleich mit den so oft für selbstverständlich angesehenen Lebensqualitäten nicht behinderter Menschen zu ziehen. Dabei können wir an dieser Stelle natürlich nur einige Schlaglichter aufleuchten lassen. Das Laufen lernen, Sprechen lernen, Spielen lernen und die Welt für sich zu entdecken gehört für jedes gesunde Kind zur selbstverständlichen Entwicklung der ersten Lebensjahre. Wer einmal miterlebt hat, wie ein spastisch behindertes Kind sich beim Laufen lernen quält (wenn es denn überhaupt möglich ist), bei intakter Intelligenz trotz größter Mühen der Eltern und der dafür speziell ausgebildeten Fachkräfte nicht kommunikationsfähig wird, nach Spielzeug greifen möchte und nicht zupacken kann, eben weithin auf Unterstützung angewiesen ist und seine ohnehin eingeschränkte Welt nur mit frem-

der Hilfe erobern kann, der weiß etwas vom Verzicht schon im Kleinkindalter zu berichten.

Wenn wir auch heute in der Bundesrepublik Deutschland von einem intakten Schulsystem für Behinderte sprechen können, wo je nach Förderfähigkeit unterrichtet wird, auch kein zwingender Internataufenthalt wie zu DDR-Zeiten mehr nötig ist, so fehlen aus meiner Sicht mehr integrative Schulen, wo Behinderte und Nichtbehinderte gemeinsam lernen können. Die Probleme setzen sich bei der Berufsausbildung und vor allem bei der Suche eines Arbeitsplatzes für Menschen mit Behinderungen fort. Man darf wohl zu Recht behaupten, dass Arbeit für Behinderte auf dem freien Arbeitsmarkt nicht nur erschwert zu finden ist, sondern dass dies einer Unmöglichkeit gleicht. Letztlich bleibt im Regelfall für die Betroffenen nur der Besuch einer Werkstatt für Behinderte.

Ein weiterer Punkt, wo der Verzicht auf Lebensqualität auf Grund der Behinderung für mich deutlich sichtbar wird, ist das Thema Partnerschaft und Ehe. Obwohl ich es in den Jahren meines Dienstes einige Male erleben durfte, dass aus einer Freizeitbekanntschaft ein Ehepaar geworden ist, bleiben es Ausnahmefälle. Übrigens waren es in allen Fällen nichtbehinderte Frauen, die einen behinderten Mann heirateten. Da Partnerschaft und Ehe aber für die meisten Menschen mit Behinderungen ein unerfüllter Wunsch bleibt, werde ich es persönlich als ein weiteres Indiz für den Verzicht auf Lebensqualität.

Ich möchte schließlich auf das größte Problem für viele Behinderte zu sprechen kommen, nämlich die fehlenden Integrationsmöglichkeiten in unserer Gesellschaft. Ich kenne nur wenige Ausnahmen: charmante Typen wie z.B. eine Joni Erickson, die überall in der Öffentlichkeit ankommen, viele Freunde haben und sehr beliebt sind. Die meisten Behinderten leiden unter den fehlenden Integrationsmöglichkeiten und finden leider auch keinen Zugang zu christlichen Gruppen. Ich kenne sehr viele Betroffene die kapituliert haben und inzwischen lieber zurückgezogen leben.

Dass Behinderung Verzicht auf Lebensqualität bedeutet, werden immer auch die Pflegepersonen bzw. die Angehörigen zu spüren bekommen. Wie oben bereits erläutert, muss man im Regelfall davon ausgehen, dass an einer Behinderung die ganze Familie leidet. Ich kenne genug Familien, die mit ihrem behinderten Kind nie eine Urlaubsreise unternommen haben, sich generell wenig in der Öffentlichkeit bewegten oder auch noch nie einen Gottesdienst besuchten.

Einerseits fordert der Pflegedienst oft einen Einsatz, der alle Kräfte in Anspruch nimmt, wenn z. B. ein behindertes Kind nie allein gelassen werden kann. Andererseits scheint mir die Zeit noch nicht ganz überwunden, dass man sich eines behinderten Kindes auch „schämen“ kann. Natürlich darf man hier nicht pauschalisieren, aber bei vielen Schwerstbehinderten trifft es sicher heute noch zu.

In einem Arbeitsblatt des Aktivforums der Evangelischen Allianz „Behinderte und Gemeinde“ las ich vor vielen Jahren den Bericht einer betroffenen Familie, der mich an konkrete Situationen in meinem Dienst erinnerte und den ich hier stellvertretend einfüge:

„Es kostet uns Eltern oft enorm Kraft und Überwindung, nachdem uns das Faktische, die Diagnosen klar gemacht worden sind, den Glaubensmut aufzubringen, um für ein behindertes Kind beten zu lassen. Auch wir hatten damit zu kämpfen, nach der Diagnose für unseren Jungen beten zu lassen. Liebe Freunde kamen regelmäßig und beteten um Heilung, beteten darum, Gott möge doch eingreifen und diesem Leiden ein Ende bereiten, unser Flehen erhören usw.! Aber nichts tat sich. Die Anfälle, anfangs 10 bis 20 pro Tag, häuften sich auf bis zu 200 Anfälle täglich. Es war kaum mit anzusehen, wie unser Junge hierdurch gequält wurde, weinte und schrie – wir hilflos und ohnmächtig. Doch wir und andere mit uns beteten weiter. Statt einer Besserung kamen noch andere Anfallsformen hinzu, keines der Medikamente konnte eine Besserung bewirken. ... Tag und Nacht brauchte der Junge Betreuung, rund um die Uhr. Wir Eltern waren entmutigt und konnten irgendwann einmal nicht mehr beten. Was sollte es denn bringen? Gott sah doch die Not, das Leiden des Kindes, unser Flehen und Bitten. – Warum tat er denn nichts? Wie kann er Menschen, die ihm folgen wollen, so quälen? Andere erhielten Hilfe, da schien Gott einzugreifen und zu heilen, aber bei uns? Warum bei uns nicht? ... Wie oft mussten wir z.B. die Krankenge-

schichte unseres Sohnes erzählen, wie oft wurde sie nach langem Fragen protokolliert? Jedes Mal bewirkt es in mir einen Stich in meinem Herzen, es tut weh, weil man es gerne anders hätte, weil wir unter seiner Behinderung selbst leiden, trotz aller Bemühungen, ihn so anzunehmen, wie er eben ist. Für die Fachleute eine Routinearbeit, sie leben davon, es ist ihr Job!

... Fragen nach der Ursache der Behinderung – wie oft haben sie uns Eltern schon gequält: Was haben wir falsch gemacht, was haben wir in Schwangerschaft oder hernach nicht bedacht, was hätten wir anders machen können, warum lässt Gott das zu, warum haben wir so ein Kind, das wir über alles lieben, aber das uns als Familie so sehr belastet, wo wir auf Grund des hohen Pflege- und Betreuungsaufwandes auf so viele Dinge verzichten müssen. Nicht das Kind allein ist behindert, sondern die ganze Familie, die Eltern und auch die Geschwister.“ (Stefan Geiger \* Wilhelmsdorf)  
Diese Zeilen fassen für mich zusammen, dass Behinderung eine Form des Leides in unserer Welt darstellt und Verzicht auf Lebensqualität in vielen Nuancen mit sich bringt.

#### **4. Begegnung mit Behinderung – Erweiterung des Erkenntnishorizontes**

Jeder von uns kennt es aus eigenem Erleben, jeder hat in vielfältiger Weise damit Bekanntschaft gemacht: Die Auseinandersetzung mit der Krankheitsnot anderer Menschen führt zur Dankbarkeit für das Geschenk der eigenen Gesundheit. Obwohl wir natürlich wissen, dass Gesundheit nicht

einklagbar und keine Selbstverständlichkeit ist, gehen wir doch insgeheim im Zeitalter der modernen Medizin davon aus, dass es mich persönlich im Normalfall nicht treffen möge. Sicher sind wir hier auch von unserer Leistungsgesellschaft geprägt, die mit Krankheiten und Behinderungen wenig anfangen kann bzw. nur als negative Wirkungen des Lebens wahrnimmt.

Deshalb tut es mir gut zu erleben, wie jeder Mitarbeiter bei einer Behindertenfreizeit in gewisser Weise zur Auseinandersetzung mit dem Thema Gesundheit, Krankheit und Behinderung gezwungen ist und damit letztlich zur Erweiterung seines Erkenntnishorizontes. Zwölf Tage ehrenamtlicher Pflegedienst bei einer unserer Behindertenfreizeiten beinhalten eben nicht nur das Kennenlernen diverser Probleme der Menschen mit Behinderungen von der Theorie her, sondern sind Konfrontation in der Praxis. Mit allen oben beschriebenen Problemen, die zum Alltagsleben eines Schwerstbehinderten gehören, werden unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter mehr oder weniger konfrontiert.

Vielleicht wird deshalb als Ergebnis der theoretischen und praktischen Arbeit oft festgehalten, dass man nicht genug danken kann, wenn man am Morgen aufstehen darf und Herr der eigenen Sinne ist.

Mit einem zweiten Gedankengang im Unterpunkt möchte ich darauf hinweisen, dass Behinderung einerseits zwar ein sehr spezieller Begriff ist (wie in Punkt 1 beschrieben), andererseits aber ein sehr umfassender Begriff. Dies lässt sich wie folgt



umschreiben: „Behinderung – ein fast natürliches Ereignis in jedem Menschenleben“. Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht irgendwo und irgendwie mit einer „Behinderung“ leben muss. Oft gesteht man sich diesen Tatbestand nur nicht ein. Sicher sind diese so genannten Behinderungen auch nicht vergleichbar mit dem Leiden eines Menschen mit Behinderungen und entsprechen natürlich auch nicht der genannten Definition. Und dennoch ist es wohl ein sehr positiver Nebeneffekt, wenn bei diesem praktischen Dienst während einer Behinderterfreizeit die Erkenntnis wächst, dass „meine Behinderungen“ in Wirklichkeit nicht so schwerwiegend sind und daraus schlussfolgernd ich leichter das „Ja“ zu meinen Begrenzungen finden kann. Sollte es nicht zu allererst innerhalb der Gemeinde Jesu möglich sein, mit Grenzen zu leben und auch davon sprechen zu können? Behinderungen als offensichtliche Begrenzungen laden regelrecht zu solch neuem Denken und praktischem Leben ein.

### 5. Behinderung als Aufgabe und Dienst

Dass Behinderung für die Gemeinde Jesu zu jeder Zeit zu Aufgabe und Dienst wurde, ist ganz sicher in den Worten der Bibel selbst begründet. Zündendes Beispiel für mich ist die Geschichte von der Heilung des Gelähmten in Markus 2. Vier Männer werden sich einig, dass ihr Freund zu Jesus gebracht werden muss und „als Jesus den Glauben der Männer sieht“, heilt er den Gelähmten an Leib und Seele. Hier fragte niemand nach den Ursachen der Behinderung wie später die Jünger ihren Herrn (Joh 9) als

es um den Blindgeborenen ging. Wie tief steckt diese Frage auch 2000 Jahre später noch in uns? Wer hat eigentlich gesündigt, wer trägt die Schuld an der Behinderung? Nicht nur bei den Charismatikern spielt sie eine Rolle, auch in frommen Kreisen unserer Prägung.

Für diese Frage der Jünger und die dazugehörige Denkweise gibt es natürlich auch einen biblischen Hintergrund, der allerdings im AT verankert ist. Jedenfalls war es nicht nur die Meinung der Jünger, sondern die Grunddenkweise der Zeitgenossen Jesu. Und deshalb sollte seine Antwort letztlich eine kleine Revolution bewirken. **„Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“** Jesus straft mit seiner Antwort alles Kleinkarierte Denken. Nichts mit Krankheit und Behinderung als Strafe Gottes, nichts mit Heimsuchung bis ins dritte und vierte Glied, sondern die Werke Gottes sollen offenbar werden an ihm. Gleiches lehrt uns übrigens auch Hiob, der sich nicht von seinen Freunden die Schuld für seine Krankheitsnot einreden ließ. Stellt uns nicht Gott vielmehr mit jeder Behinderung vor eine Aufgabe ganz nach Matthäus 25 und fordert seine Gemeinde damit zum Dienst heraus?

Die Urgemeinde setzte jedenfalls die durch Jesu Worte eingeleiteten revolutionären Veränderungen um. Mit der Berufung der ersten Diakone nahm es seinen Anfang. Die Behandlung und Betreuung von Kranken galt bei den ersten Christen als Kennzei-

chen der Nächstenliebe. Kirchenvater Augustin beschreibt dieses neue Denken so: „Der Kranke ist von Gott angenommener Mitmensch..., nicht ein wegen seines Verschuldens Bestrafter und damit Verdammter und zu Meidender!“ (M. Honecker: Christus medicus Zitat S. 321)

Für mich setzt Jakobus mit seinem Aufruf „**Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein, sonst betrügt ihr euch selbst!**“ (Jak 1,22) diesen Gedankengang fort. Es geht auch ihm letztlich um das Umsetzen der gehörten Botschaft in die Tat. Natürlich in der ganzen Vielfalt, aber eben auch im Bezug auf Menschen mit Behinderungen, die ohne unsere konkrete Hilfe vielleicht keinen Zugang zur Gemeinde Jesu finden.

Behinderung als Aufgabe wird aus dem Blickwinkel behinderter Menschen auch noch anders zu verstehen sein. Mir sind in meinem Dienst doch einige Menschen begegnet, für die ihre Behinderung der Anlass zur Umkehr in ihrem Leben wurde. Joni Erickson hat während der vielen Vortragsreisen quer durch die Welt dem Sinn nach oft bezeugt: „Lieber ein Leben mit Gott im Rollstuhl, als ohne Rollstuhl und ohne Gott leben!“ Letztlich wollte auch sie damit zum Ausdruck bringen, Gott hat mit der Behinderung schwer in ihr Leben eingegriffen, es aber damit auf die rechte Bahn gebracht! Sicher ein Zeugnis für viele Mitmenschen, wenn es von ehrlichen Herzen kommt. Vielleicht entspricht diese Erkenntnis ganz der Erfahrung des Apostels Paulus, wie er sie in 2 Kor 12,9 weitergibt, als er von Gott die

Antwort bekam: **Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.**



**Christian  
Rehm**

*Hormersdorf  
Landesbeauftragter für Behindertendienst  
in Sachsen*

# Gesundheit – Wellness – Heilung

---

## Anmerkungen zu einem weltanschaulichen Kampfgebiet

Dr. phil. Michael Utsch

### 1. Wachstumsmarkt Gesundheit

Das Gesundheitssystem ist heute zu einem Grundbestandteil der westlichen Industrienationen geworden. Hoffnungen auf die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten des medizinisch und therapeutisch Machbaren nähren die Menschheitsphantasien der Unverwundbarkeit und Unsterblichkeit. Gesundheit und Wohlbefinden sind die Götzen des 21. Jahrhunderts. Zukunftsforscher prognostizieren einen weiter wachsenden Bedarf an privater Gesundheitsvorsorge. Die Fitness-Center und „Wellness“-Hotels haben diesen Trend längst erkannt und weisen beachtliche Umsatzsteigerungen vor. Schon heute werden etwa zehn Prozent des Bruttosozialprodukts im Gesundheitssystem umgesetzt – Tendenz steigend.

Die Verbesserung und der Erhalt der Gesundheit ist ein Wachstumsmarkt, der andere Branchen in sich aufnimmt und neue entstehen lässt. Längst geht es nicht mehr nur um Medizin, sondern auch um Anti-Aging, Wellnessprodukte, Stimmungsaufheller und Lifestyle-Medikamente. Heute scheinen hohe körperliche und geistige Leistungsfähigkeit

die Norm zu sein. Leiden, Schmerzen und chronische Einschränkungen werden häufig nicht mehr akzeptiert. Die Erwartung gänzlicher Machbarkeit herrscht vor. Und der psychopharmalogische Fortschritt nährt die Hoffnung, dass es bald auch möglich sein könnte, durch Medikamente erwünschte Seelenzustände nach Belieben herzustellen - Glück auf Rezept. Die umstrittene Mode-Arznei Ritalin ist hier zu nennen. Analog der Bio- und Medizintechnik ist die Vorstellung weit verbreitet, dass sich der Mensch mit Hilfe geeigneter Psychotechniken umfassend ändern und von lästigen Schwächen und Fehlern befreien könne. Aber gibt es wirklich einen psychologischen ‚Bypass‘ für die dunklen und schmerzhaften Seiten der Seele? Selbst wenn die Psychologie bald seelisches Leiden verhindern oder gar ausmerzen könnte – wozu würde das führen?

Jede Mutter weiß aus Erfahrung, mit wie viel Mühen und Angst Kinderkrankheiten verbunden sind. Häufig ist aber zu beobachten, wie das genesene Kind einen regelrechten Wachstumsschub erlebt. Auch aus der Entwicklungspsychologie ist bekannt, dass die belastende Krise ein notwendiger Bestandteil eines Wachstumsprozesses ist: Ohne Krise gibt es keine Weiterentwicklung, könnte man zugespitzt zusammenfassen. Dieses Wissen wird im gegenwärtigen „Gesundheitswahn“ gänzlich übersehen.

Gesundheitsprodukte und noch mehr -dienstleistungen sind eine der wenigen Hoffnungsträger für eine erlahmte Konjunktur. Deshalb betrachten viele die Gesundheit

mittlerweile als einen „Megatrend“. So wird die Bekämpfung von Krankheit etwa durch Schönheitsoperationen ergänzt. In einem Expertengespräch hat Europas größter Arzneimittelhersteller Fachleute aus Medizin, Wirtschaftswissenschaften, Biotechnologie, Soziologie und Trendforschung kürzlich über die Zukunft der Gesundheit diskutieren lassen. Dabei wurde festgestellt, dass Jugendlichkeit, Schönheit und Wohlbefinden inzwischen als Konsumgüter angepriesen werden. Eine hohe körperliche und geistige Leistungsfähigkeit sei fast schon die Norm.

Bei der Suche nach der perfekten Gesundheit geht es nicht nur um Medikamente, sondern vermehrt um mentale Einstellungen. Neuere Forschungsergebnisse der Psychoneuroimmunologie weisen auf die Zusammenhänge zwischen der inneren Haltung und dem Gesundheitszustand hin. Hier mehren sich Hinweise darauf, dass Glaubenshaltungen einen direkten Einfluss auf genetische An- und Abschaltmechanismen und damit auf die Entstehungen von Krankheiten nehmen.

Gesundheit beinhaltet heute weniger die Abwendung von Krankheit als vielmehr das Herausfinden gesundheitsförderlicher Einstellungen und die Suche nach dem persönlichen Lebensglück. Gesundheit wird dementsprechend häufig religiös überhöht und als Synonym für das gute, das ideale Leben gebraucht. Der perfekt gestylte und tadellos funktionierende Körper soll dazu dienen, die Bedürfnisse des Ichs zu stillen. Ein glückliches Leben muss ein gesundes Leben sein, lautet die - irreführende und falsche - Maxime.

Doch das Streben nach der perfekten Gesundheit führt in eine Sackgasse: Entgegen den Versprechungen der Wellness-Szene gibt es keine Methode, die Wohlbefinden garantieren kann. Im Gegenteil: Glück ist das Nebenprodukt einer gelungenen Alltagsgestaltung, kann aber niemals auf direktem Wege erreicht werden („Jetzt sei doch mal glücklich!“). Zufriedenheit breitet sich aus, wenn ich aus meinen Möglichkeiten und Bedingungen – selbst mit einer körperlichen Einschränkung oder chronischen Krankheit – das für mich Beste mache. Eine Kontrolle und Steuerung des Zufalls, die Verwirklichung aller Wunschträume und grenzenloses Durchsetzen und Bewundertwerden sind weder medizinisch noch psychologisch machbar. Aus theologischer Sicht gehören das Akzeptieren von Grenzen, das Leiden und auch das Scheitern zum gesunden Menschsein dazu.

## **2. Wellness – Anbetung des Fleisches oder Verehrung der Schöpfung?**

Mein Körper erinnert mich an meine Lebendigkeit. Daran, dass ich atmen, schlafen, essen und mich bewegen muss, um mich wohl zu fühlen. Der Körper ist reich an Sinnen, empfindlich hinsichtlich Schmerzen und sehnsüchtig nach Wärme und zärtlichen Berührungen. Erfolgreich werben heute Wellness-Wochenenden mit Entspannung total. Die erstaunliche Ausbreitung der „Körperertüchtigung“ lässt sich nach meiner Einschätzung auch damit erklären, dass dort das Bedürfnis bedient wird, sich durch das Körpererleben (wieder) von seiner eige-

nen Lebendigkeit zu überzeugen. Viele andere Möglichkeiten vitaler Selbstvergewisserung sind heute weggefallen – zum Beispiel ein stabiles Familiensystem oder ein sinnvoller Arbeitsprozess. Ohne Frage ist es schön und Anlass zu tiefer Dankbarkeit, die Vielfalt körperlicher Wahrnehmungen, Empfindungen, Mitteilungen und Wohlgefühle zu entdecken und zu pflegen. Und für manche Christen gilt: Eine Kultur des Genießens hatte es angesichts bestimmter Glaubensstraditionen und Frömmigkeitsstile schwer, entwickelt und entfaltet zu werden! Es gehört zu einer unabdingbaren täglichen Erfahrung, seinen Körper zu spüren - sei es beim Sport, einer genussvollen Mahlzeit, einer zärtlichen Umarmung oder nach einem ausgiebigen Sonntagsspaziergang.

Das Motto „ich spüre mich, also lebe ich“ greift meines Erachtens dennoch zu kurz. Der regelmäßige Besuch im Fitness-Center kann zu einem Körperkult führen, wenn das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung unstillbar geworden ist. Im Körpererleben muss sich der oder die Betroffene immer wieder vom eigenen Da-Sein überzeugen. Mit einer solchen Haltung wird das Körpergefühl zu einem Götzen.

Wie erhalte ich die bestmögliche Anerkennung und Wertschätzung? Viele Menschen gewinnen ihren Selbstwert allein aus einem trendgerecht gestylten Körper oder Körperschmuck. Nichts gegen ästhetische Kleidung oder die Unterstreichung des Hauttyps durch ein dezentes Make-Up! Aber für viele ist der sorgfältig gestaltete Körper zum Objekt der Verehrung und Anbetung gewor-

den. Die Verbreitung von Piercing und Tattoos hat enorm zugenommen und zählt mittlerweile zu einem festen Bestandteil der Jugendkultur. Dem äußeren Erscheinungsbild wird größte Aufmerksamkeit gewidmet. Fitness-Zentren, Frisuren-Tempel und Wellness-Kliniken erleben derzeit einen großen Aufschwung. Die Abhängigkeit von Beachtung, Wertschätzung und Gesehenwerden kann eine übertriebene bis neurotische Dimension annehmen. Wenn ich nur nach einer halbstündigen Eigen-Behandlung vor dem Ganzkörperspiegel die Wohnung verlassen kann, ist eine selbstkritische Prüfung angezeigt!

Nicht mehr gemeinschaftliche Werte und Ziele, sondern das eigene Ich steht heute im Mittelpunkt. An die Stelle einer Gemeinschaft ist das Individuum getreten, das um seine bestmögliche Entfaltung, Darstellung und Beachtung kämpft. Es gibt eine neurotische Gewichtskontrolle – die Abhängigkeit vom so genannten „Idealgewicht“ plusminus 250 Gramm Abweichung. Wenn der morgendliche Gang zur Digitalwaage unverzichtbar geworden ist, hört der sportliche Spaß auf. Wenn ich mich nur wohl in meiner Haut fühle, wenn die Gewichtsanzeige unterhalb eines bestimmten Punktwertes liegt, gehe ich nicht liebevoll mit meinem Körper um, sondern benutze ihn als ein Instrument für eine Fiktion und zur eigenen Wunscherfüllung.

In einer Welt des bestmöglichen Scheins und perfekten Designs ist die Inszenierung der eigenen Befindlichkeit für viele zum Lebensin-

halt geworden. In einem Körperkult wird ein Teil des Menschen, sein Körper, als Ganzes präsentiert und bestmöglich dargestellt. Damit wird aber die menschliche Person reduziert auf das rein Materielle – seine äußere Hülle. Ihre Phantasie, das Träumen, Lachen, ihre Sehnsüchte, Leidenschaften, Fragen und ihr Glaube fallen weg. Unwillkürlich gerät eine solche Person in eine gefährliche Schieflage, weil die anderen Bereiche der Körper-Seele-Geist-Einheit vernachlässigt werden.

Design statt Sein? Die zugeschminkten, austauschbaren Titelgesichter der Illustrierten gleichen sich immer mehr dem künstlichen Barbie-Ideal an. Wehe, wenn man einem Model ungeschminkt begegnet. Aber beim Bäcker würde man das Supermodel wohl gar nicht erkennen. Inszenierte „Schönheit“ entstellt den Menschen und liefert nur ein Zerrbild seiner wahren Möglichkeiten und Anlagen. Gerade Frauen müssen hier ein starkes Selbstbewusstsein entwickeln und sich den utopischen Idealen der Illustrierten entgegenstellen. Wie viele Models haben Kinder ausgetragen und damit ihr Leben und die Menschheit unendlich bereichert? Jedes Kind hinterlässt Spuren am Körper der Frau – und Gott sei Dank auch tiefe Spuren der Lebendigkeit und Lebenslust im Leben anderer Menschen!

Eine Orientierung an durch die Medien verbreiteten, unwirklichen Schönheitsidealen bedroht die eigene Identität. Identität meint nämlich die innere Selbstübereinstimmung – die Verarbeitung und Integration meiner persönlichen Herkunft und Lebensgeschichte.

Jede Vorgabe von Kriterien der Attraktivität ist willkürlich, künstlich und letztlich nicht überzeugend - wenn sie manchmal auch irritierend blenden können. Am überzeugendsten wirkt eine in sich ruhende, mit der eigenen Lebensgeschichte versöhnte Person. Die alte Bezeichnung „Charakter“ meint das lebensgeschichtlich geprägte und damit auch verwundete und vernarbte Profil meiner einzigartigen Person. Erst aus dem persönlichen Umgang mit den Widerwärtigkeiten und Chancen des Lebenslaufs erhält jede Person ihre unverwechselbare Schönheit. Schönheit misst sich nicht an Modetrends, sondern an der Bejahung meiner Geschichte.

### **3. Ein Recht auf Gesundheit?**

Gesundheit ist zu einem zentralen gesellschaftlichen Thema geworden. Mittlerweile hat sich bei vielen ein Anspruchsdenken eingenistet, das in der Gesundheit ein Grundrecht, nicht jedoch ein Geschenk sieht, das man bewusst und dankbar genießen sollte. Die Schwierigkeit fängt schon damit an, dass Gesundheit schwer zu definieren und exakt zu beschreiben ist, weil sich das vollständige Wohlbefinden der Wahrnehmung entzieht. Erst eine Störung wird bewusst registriert. Und ab wann jemand krank ist, auch das wird sehr verschieden wahrgenommen und bewertet. Eigentlich ist die Zuschreibung „gesund“ nur das Ergebnis einer ungenauen Diagnostik. Ein Forscher wollte das einmal genauer wissen und ließ sich von seinem Hausarzt untersuchen. Kerngesund, war seine Fest-

stellung. Trotzdem ließ er sich von fünf weiteren Fachärzten untersuchen. Und siehe da, mehrere Laborwerte wichen von der Norm ab und machten weitere Untersuchungen nötig. Nach zahlreichen weiteren Konsultationen ergab sich am Ende das Bild eines zwar äußerlich intakten, jedoch innerlich ernsthaft kranken Körpers.

#### **4. Gesundheitswahn macht krank**

Gesundheit ist in jedem Fall mehr als perfekte Funktionalität. Die heute oft religiös überhöhten Wünsche und Erwartungen bezüglich der Gesundheit sind augenfällig. Ständiges vollkommenes Wohlbefinden ist jedoch kein Ergebnis einer gelungenen Therapie oder Medikation, sondern eher eine Utopie. Gründe für den Gesundheitswahn sind neben dem Machbarkeitsanspruch auch in der Individualisierung zu suchen. Wenn ich kein soziales Netz mehr habe, das mir Rückhalt und Rückmeldung gibt, bleibt allein mein Körper als Gegenüber übrig. Der Körper kann so auch zum Objekt der Anbetung werden. Die boomenden Schönheitsoperationen bis hin zum Wunsch nach Unsterblichkeit sind dafür ein Ausdruck. Dagegen sind Krisen, Grenzen und Erfahrungen des Scheiterns wichtig, um als Persönlichkeit zu reifen und vor Größenwahn bewahrt zu werden. Es empfiehlt sich, die eigene Biographie mit allen Ecken und Kanten anzunehmen, Unvollkommenheit und Mängel zu respektieren und die Sterblichkeit als Teil des Lebens zu begreifen. Dankbarkeit kann so zu einer Quelle des Wohlbefindens und der Zufriedenheit werden.

#### **5. Heilung: nach der Bibel immer vorläufig, Gesundheit – ein Geschenk auf Zeit**

Gegenüber dem Machbarkeitswahn der modernen Medizin sind die biblischen Befunde wohltuend wirklichkeitsnah und nüchtern. Krankheit ist Teil der gefallenen Schöpfung, und Krankheit ist unlösbar mit der Sünde verknüpft. Krankheit „gehört nicht in die natürlichen Zusammenhänge der Schöpfung, sie ist Folge der Schuld und damit ein ständiges, mahnendes Merkmal unserer gestörten Schöpfungsordnung“, so Wolfgang Bittner, der Spiritualitätsbeauftragte der Berlin-Brandenburgischen Landeskirche. Bittner (Heilung, Zeichen der Herrschaft Gottes. Neukirchen 1989, S. 43) sieht in der Krankheit den Vorläufer des Todes. Es wäre aber ein Fehlschluss, Krankheit automatisch mit persönlicher Schuld in Verbindung zu bringen: „Weil in unserer Welt die Sünde herrscht, hat auch die Krankheit Raum. Man kann aber nicht ohne weiteres von der konkreten Krankheit eines Menschen auf die Schuld eben dieses Menschen schließen“.

Die Bibel hat immer den ganzen Menschen im Blick. Dabei ist die körperliche und seelische Gesundheit „nur“ ein Bereich des Menschen. Im Mittelpunkt steht nach biblischer Aussage die persönliche Gottesbeziehung. Und die besteht unabhängig vom tadellosen Funktionieren eines Körpers! Der langsame, aber unaufhaltsame körperliche Abbau erinnert den Menschen an seine Vergänglichkeit. Krankheiten rufen die menschliche Unachtsamkeit ins Gedäch-

nis, sich in guten Tagen nicht der Gesundheit erfreut und Gott dafür gedankt zu haben. Heilung ist nach biblischer Aussage immer vorläufig, Gesundheit ein Geschenk auf Zeit.

### **6. Glaubensheilung – ein aktuelles Thema der Medizin**

Außergewöhnliche Krankenheilungen, so genannte Spontanheilungen, rufen in der Medizin natürlich ein widersprüchliches Echo hervor. Hier ist jedoch der erstaunliche Trend festzustellen, dass religiöse Heilungen - z. B. durch Fürbittgebete – zunehmend ernst genommen werden. Neuere Forschungsarbeiten weisen nämlich unmissverständlich auf die Heileffekte einer religiösen Gemeinschaft, von Gebeten und anderen religiösen Ritualen hin, auch wenn deren Wirkprinzip (noch) nicht erklärt werden kann. Seit einigen Jahren beschäftigen sich amerikanische Gesundheitsforscher intensiv mit dem Glauben als Gesundheits- und Gesundungsfaktor und versuchen, Erklärungen für seine Heilwirkungen zu finden. Die Konsequenzen sind vielfältig. An über 70 der 126 medizinischen Fakultäten in den USA gehören Vorlesungen und Seminare über Religion, Glaube und Gesundheit zum Pflichtprogramm. Staatliche Forschungsgelder wurden für vielfältige Fragestellungen freigegeben – sogar die Auswirkungen von charismatischen Gebetsgruppen unter Leitung von Pater Francis MacNutt bei bestimmten Krankheiten wurden mit beträchtlichen Mitteln gefördert!

### **7. Heilung - Magie oder Glaube?**

Heilung durch Glauben wird also aus medizinischer Sicht nicht mehr pauschal als unmöglich betrachtet. Wer oder was jedoch heilt? Ein kranker Mensch sehnt sich intensiv nach Heilung. In seiner Not wendet er sich an Jesus. Und es stimmt: Jesus ist in erster Linie als Heiler in Erscheinung getreten, seine Lehreden und Predigten alleine hätten ihn nicht so bekannt gemacht. Erinnern wir uns: Die Gemeinde Jesu ist bis heute dem Auftrag verpflichtet, „das Reich Gottes zu predigen und zu heilen“ (Lukas 9,1). Aus vielerlei Gründen ist die Krankenheilung heute in den meisten Gemeinden keine Selbstverständlichkeit mehr. Damit ist jedoch nicht das Erlernen einer speziellen Gebetstechnik gemeint, sondern die Rückgewinnung urgemeindlicher Kraft, die sich besonders aus der Gemeinschaft, Vergebung und Gebet speiste.

Bei einer Krankenheilung ist nach Bittner zwischen gottgewolltem Leiden und Krankheit zu unterscheiden: „Unter Leiden, das Gott verordnet, haben wir uns zu stellen. Doch über Krankheiten, die als Gestaltweisen des Bösen in unserem Leben Raum einnehmen, haben wir Jesu Sieg auszurufen und auch für uns zu erbitten“.

Wie ist Heilung möglich? Wie kann die Macht einer biologischen Störung gebrochen werden? Letztlich dienen alle Weltbilder dazu, das Schicksalhafte und Zufällige menschlicher Existenz zu überwinden. Dabei haben sich drei konkurrierende Weltbilder zur Naturbeherrschung herausgebildet:



- ▶ Wissenschaft: Kontrolle möglichst aller Bedingungen
- ▶ Religion: Vertrauen in die göttliche Fügung und seine Gnade
- ▶ Magie: Macht über verborgene Kräfte zur Schadenszufügung bzw. –abwehr

Dem magischen Denken liegen zwei Grundannahmen zugrunde: Gegenständen und Wesen werden eigenständige Mächte zugeschrieben, und durch magische Rituale sollen kosmische Kräfte verfügbar gemacht werden. Deshalb ist es wichtig, sich die Unterschiede zwischen magischer Selbstermächtigung und dem vertrauensvollen Einstimmen in die göttliche Fügung klarzumachen. Die folgende Tabelle stellt die Gegensätze zwischen Magie und Glaube prägnant gegenüber:

<b>GLAUBE</b>	<b>MAGIE</b>
Vertrauen	Kontrolle
unverdientes Geschenk	Einweihung
beziehungsorientiert	erfolgsorientiert
Leben in der gefallenen Schöpfung	grenzenlose Wunscherfüllung
Gnade	Leistung

Heil zu werden bedeutet, ja zu sagen zu Gottes Plänen für mein Leben. Wenn ich mich vertrauensvoll Gottes Willen überlasse in dem Wissen, dass der Schöpfer es gut mit mir meint, geht es meiner Seele gut. Die kürzlich veröffentlichte „Nonnenstudie“ verdeutlicht die gesundheitliche Relevanz eines

derartigen Gottesbildes (D. Snowdon, Lieber alt und gesund - dem Alter seinen Schrecken nehmen. München 2001). Das Besondere daran hat mit dem Archiv eines franziskanischen Ordens zu tun. Im September 1930 schrieb eine nordamerikanische Oberin alle Novizinnen an und bat sie, vor der Ablegung ihres Gelübdes eine handgeschriebene Autobiographie zu schreiben. Diese zwischen 1931 und 1943 verfassten Texte bildeten 60 Jahre später die Basis für eine spannende rückblickende Längsschnitts-Untersuchung. 678 der mittlerweile hochbetagten Schwestern erklärten sich zu körperlichen und psychologischen Untersuchungen bereit. Jetzt wurden die Ergebnisse des körperlichen und seelischen Gesundheitsstandes mit den unterschiedlichen Glaubensstilen der Schwestern verglichen. Die autobiographischen Texte der Novizinnen waren nämlich zuvor von zwei unabhängigen Forschern inhaltsanalytisch ausgewertet worden. Trotz der sehr einheitlichen Stichprobe – es waren ja alle Ordensschwwestern, die kurz vor dem Gelübde standen – fanden die Forscher sehr verschiedene Glaubensstile vor. Der wichtigste Unterschied bestand in der Intensität des emotionalen Ausdrucks: Waren manche Lebensberichte und auch die Frömmigkeit von positiven Gefühlen durchzogen, drückten andere in erster Linie Pflicht, Gehorsam und Unterwerfung aus. Der Vergleich von Glaubensstil mit dem Gesundheitszustand ergab: Je mehr positive Emotionen in den Texten vorkamen, desto besser war es um den Gesundheitszustand im hohen Alter bestellt. Schwestern, so folgerten die Forscher, die mit ihrem Glauben

positive Gefühle wie Dankbarkeit, Schutz, Freude oder Gelassenheit verbanden, konnten auch schwierige Lebensereignisse besser verarbeiten und integrieren, was der Gesundheit diene. Die Nonnen-Studie aus den USA weist eindrücklich darauf hin, dass nur diejenige Glaubenshaltung gesundheitsförderlich ist, die sich aus einer positiven und herzlichen Gottesbeziehung entwickelt.

### **8. Vollkommen gesund – eine Illusion**

Die Sehnsucht nach Ganzheit, Vollkommenheit, Unversehrtheit und Ungebrochenheit ist gerade heutzutage weit verbreitet. Eine immer ausgeklügeltere Technik, die zwar den Alltag ungemein erleichtert, treibt aber die Ansprüche und Erwartungen ins Uferlose – gerade im Hinblick auf ein „Menschendesign“: den utopischen Versuch, einen perfekten neuen Menschen mittels geeigneter Arzneimittel, Psychotechniken oder gar genetischer Eingriffe herzustellen. Diesbezügliche Angebote werden sich auf dem Gesundheitsmarkt weiter ausbreiten. Sie schüren die Illusion von der Machbarkeit eines vollkommenen Menschen – ein Leben ohne Krankheiten oder seelische Konflikte. Dabei macht gerade der individuelle Umgang mit körperlichen, seelischen und biographisch bedingten Grenzen das Menschliche aus und verleiht jedem Charakter sein unverwechselbares Profil und eine eigene Schönheit.

Macht Glauben gesund? Ohne Zweifel kann religiöses Vertrauen gesundheitsförderlich

wirken. Dies aber als eine Art Wunderdroge einzusetzen hieße, den Glauben zu missbrauchen. Angesichts der zahlreichen Indizien für die heilsamen Funktionen des Glaubens wurde in einer medizinischen Fachzeitschrift sogar ernsthaft darüber diskutiert, ob Ärzte religiöse Tätigkeiten verordnen sollen. Schlussendlich überwog jedoch die Skepsis: Der wichtigste Einwand war der Hinweis auf eine drohende Trivialisierung der Religion. Religion dürfe nicht instrumentalisiert und getestet oder verordnet werden wie ein Antibiotikum, war die mehrheitliche Meinung.

Die Frage der Nützlichkeit hat heute absolute Priorität. Was habe ich vom Glauben? Wie kann er mir nützlich sein, wie kann ich ihn möglichst effektiv einsetzen? Die Frage nach dem nutzbringenden Glauben soll nicht abgewertet, aber hinterfragt werden. Religiöse Einstellungen und Verhaltensweisen, die instrumentalisiert werden, verfehlen nämlich ihre therapeutische Wirkung. Der christliche Glaube darf nicht als Therapeutikum missverstanden werden. Ein liturgischer Gottesdienst oder eine Segnung wirken dann therapeutisch, wenn sie nicht therapeutisch funktionalisiert werden.

Echter Glaube lässt sich nicht funktionalisieren oder instrumentalisieren. Glauben hat mit Ehrfurcht, Demut und Achtsamkeit zu tun. Er ist kein Produkt unseres Willens oder Könnens, sondern ein Geschenk. In der Theologie reden wir dann von Segen oder Gnade. Gott will sich dem Menschen mitteilen. Dies geschieht gerade auch in Zeiten

der Krankheit und Not – anders scheinen wir vielleicht wegen unserer lärmenden Geschäftigkeit nicht erreichbar zu sein.

Dem gläubigen Menschen geht es primär nicht um seine Gesundheit, sondern um eine lebendige Gottes-Beziehung. Die kann sich gerade in Krankheitszeiten festigen und intensivieren.

### **9. Kritik am Religionsersatz Gesundheit**

Wohlbefinden und Gesundheit oder - zeitgemäß ausgedrückt - Wellness wird heute als ein leicht zu erwerbendes Gut dargestellt. Verkannt wird dabei der enorme Normierungszwang und Erfolgsdruck, der unter dem Diktat gesellschaftlich definierter Schönheitsideale entstehen kann. Der Chefarzt eines psychiatrischen Krankenhauses in Köln, Manfred Lütz, und die Leipziger Professorin für Systematische Theologie, Gunda Schneider-Flume, haben sich auf sehr unterschiedliche Weise kritisch mit Religionsersatz Gesundheit auseinandergesetzt (Gunda Schneider-Flume: *Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens*, Göttingen 2002; Manfred Lütz: *Lebenslust. Wider die Diät-Sadisten, den Gesundheitswahn und den Fitness-Kult*, München 2005). Ihre Positionen unterstreichen das oben Gesagte sehr deutlich.

Manfred Lütz, der neben seinem Medizinstudium auch katholische Theologie studierte, analysiert humorvoll und scharfsinnig den „Gesundheitswahn“ als eine fundamentalistische, „durchgeknallte“ Religion mit

menschenverachtenden Folgen. Er beschreibt sie als eine neue Weltreligion, die Zentren auf Schönheitsfarmen und in der Sexindustrie unterhalte. Auch der Mythos vom „Halbgott in Weiß“ sei weiterhin verbreitet. Mit eindrucklichen Beispielen belegt Lütz, dass Ärzte „überforderte Götter“ sind und weist auf weithin geläufige Lebenslügen der Gesundheitsgesellschaft hin. „Doch alle Rufe nach Aufklärung verhallen angesichts der herrschenden Gesundheitsreligion. Und weil auch Psychotherapeuten nur Menschen sind, lassen sich manche von ihnen vom Glamour der Szene blenden, geben noch eine Prise Buddhismus bei und das, was sie zu chinesischer Weisheit erklären, und schreiten zur Menschheitsbeglückung. Dabei rühren sie hemmungslos in Töpfen, für die ihnen die Kompetenz fehlt. Mit beträchtlichen Risiken – freilich nicht für sie selbst“. Die Abschnitte über „Behinderung als Fähigkeit“, „Krankheit als Glücksfall“, „Schmerz als Hilfe“, „Leiden als Kraft“, „Alter als Segen“ und „Sterben und Tod als Würze des Lebens“ buchstabieren den christlichen Glauben in den menschlichen Niederungen und Krisenpunkten auf eindruckliche Weise.

Weniger unterhaltsam, aber mit ähnlicher Verve und einer bestechend klaren Gedankenführung hat Gunda Schneider-Flume ein Taschenbuch vorgelegt, das in schwerer Krankheitszeit entstanden ist. Im Rückgriff auf die biblische Tradition entfaltet sie hier zunächst ein Verständnis des Lebens als eines kostbaren Gutes, dem keine Vorbedingungen gesetzt sind. Kritisch hinterfragt sie danach das heute verbreitete Credo der

Selbstverwirklichung zur Erlangung der eigenen Identität: „Pluralisierung und Individualisierung, nach der der Einzelne Konstrukteur seines eigenen Sinnsystems sei, erweist sich einerseits als Aufwertung des Einzelnen und Zugewinn an Chancen, andererseits als schwer erträgliche Last. Der Druck des Gelingens ist der Preis für den Überschuss an Möglichkeiten und den Zugewinn an Freiheit“. In dem letzten Kapitel schildert die Autorin den Weg aus der Tyrannei des gelingenden Lebens durch den Glauben. In überzeugender Argumentation werden grundlegende systematisch-theologische Fragen auf den Punkt gebracht und mit zum Teil überraschenden Wendungen beantwortet: „Gegenüber allen Fortschritts- und Entwicklungsvorstellungen ist der Glaube geradezu ein retardierendes Moment, denn er überspringt die Gegenwart nicht zugunsten einer besseren Zukunft ... Das Überspringen der Gegenwart, oder auch nur ihre Verkürzung durch Beschleunigung widerspricht der Evangeliumsverkündigung von Gottes Sein in der Zeit ... Gottes Sein in der Zeit heißt: Provokation zur Gegenwärtigkeit, denn aufgrund des Erbarmens Gottes ist Zeit geschenkt, weil die Zukunft nicht mehr droht.“

Gesundheit, Wellness und Heilung sind weltanschauliche Kampfgebiete. Für Christen bedeutet das, dem Zeitgeist zu trotzen und innere Schönheitspflege zu betreiben. Innere Schönheit entsteht nach der Bibel durch die Umgestaltung des inneren Menschen. Gesunde, geheiligte Menschen leben im Einklang mit ihren Schwächen und Grenzen und strahlen das aus, was sie an

Zuwendung als Gottes geliebte Kinder erfahren. Dadurch kann sich künstliche Schönheitspflege auf ein Minimum reduzieren.



### **Michael Utsch**

*geb. 1960 in Gießen, Dr. phil., verheiratet, 3 Kinder; Studium der evangelischen Theologie, Diplom-Psychologe, nebenberuflich in freier Praxis als approbierter Psychotherapeut tätig; seit 1997 wissenschaftlicher Referent der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen*

# Bibelarbeit

---

## – Jesus, der Heiler, nach dem Markusevangelium

Prof. Dr. Theo Sundermeier

Jesu und der Jünger heilendes Handeln wird im NT mit verschiedenen Begriffen umschrieben. Es wäre falsch und würde den Blick verengen, wenn man allein das „Wunderhafte“ von Jesu Heilungen hervorhebt. Der griechische Begriff „thaumata“ zielt auf die Reaktion der Umstehenden (Mt 21,15). „Erga“ meint im Johannesevangelium die Werke, die Jesus im Auftrage Gottes ausführt. Sie sind eher Gehorsamsakte als „Wunder“. „Dynamis“ beschreibt ähnlich wie „teras“ die Machttaten, die aus den besonderen Gaben des Heilenden resultieren. Das charismatische Wirken Jesu steht dabei im Vordergrund. Dagegen macht der Begriff „semeion“, Zeichen, auf den Verweisungscharakter der Heilungen Jesu aufmerksam: Sie weisen über sich hinaus und enthalten eine spezifische Botschaft für den Geheilten, die Zuschauer und die Leser des Evangeliums.

In Apg 2,22; 2 Kor 12,12; 2 Thess 2,9 werden die verschiedenen Begriffe aneinandergereiht, offenbar um die unterschiedlichen Aspekte des heilenden Auftretens Jesu und der Apostel deutlich zu machen.

Markus ist der Evangelist, der sich dem Thema der „Heilungen Jesu“ in besonderer

Weise zugewandt und ihren theologischen Stellenwert in verschiedenen Facetten zum Ausdruck gebracht hat. Darum soll seine „Heilungstheologie“ exemplarisch bedacht werden. Markus berichtet dreimal (!) summarisch über Jesu Heilungen und schildert nuancenreich unterschiedlich zwölf (!) Heilungen, deren jeweilige Besonderheit durch den Textzusammenhang im Gesamtevangelium unterstrichen wird.

### 1. Die Heilungen im Markusevangelium

1. Mk 1,30f. Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus: eine „normale“ alltägliche Heilung aus Freundschaft

2. Mk 1,40-45. Die Heilung des Aussätzigen: Ein Kranker wird „gereinigt“ und mit geradezu groben Worten zu den Priestern geschickt, die die Reinigung feststellen sollen. Die alte Religion soll die Heilung und damit Jesu Vollmacht bestätigen. Jesus tritt nicht aus dem Rahmen der jüdischen Religion heraus.

3. Mk 2,1-12. Freunde bringen den Kranken zu Jesus. Die Sündenvergebung hat Bedeutung. Die Heilung ist Folge der Sündenvergebung und „Beweis“ für Jesu Vollmacht, Sünden vergeben zu können, ein Vorrecht, das nach dem AT nur Gott zusteht.

4. Mk 3,1-5. Die Heilung am Sabbat: Das Helfen ist wichtiger als die Beachtung ritueller Vorschriften. Der Mensch zählt, nicht ein formalistischer Gehorsam.

5. Mk 5,1-20. Dämonen sind die Ursache einer Krankheit. Doch sie, die unreinen Geister – Ironie der Erzählung – finden in unreinen Tieren, den Schweinen, ein neues Zuhause.

6. Mk 5,25-34. Ärzte können nicht helfen. Sie haben die Frau arm gemacht. Jesus ist mehr als ein Arzt.

7. Mk 5,22-24, 35-43. Die Krankheit, die zum Tode führt, wird bei Jesus zum Tor zu neuem Leben.

8. Mk 7,24-30. Das Kind einer Ausländerin wird geheilt.

9. Mk 7,31-37. Der Bericht über die Heilung eines Taubstummen gleicht im Stil den Erzählungen damaliger Volksheiler.

10. Mk 8,22 -26. Die Heilung eines Blinden. Ihm wird verboten, in seine Gemeinde zurückzugehen.

11. Mk 9,14-21. Das Wirken der Jünger ist erfolglos. Jesu Anweisung, wie die Jünger zu leben und zu beten haben, wenn sie in der Nachfolge Jesu heilen wollen.

12. Mk 10,46-52. Heilung eines Blinden, der Jesus mit dem innigsten Titel anredet – mit „Rabbuni“, mit dem später auch Maria Magdalena den Auferstandenen anredet. Diese Blindenheilung ist die theologische Einleitung zum Leidensweg nach Jerusalem.

Summarien finden wir in: 1,32-34; 3,10-12 Die unreinen Geister erkennen die Gottessohnschaft Jesu; 6,53-56.

Wir können drei verschiedene Auffassungen von Krankheit ausmachen.

1. Es gibt „natürliche“ Krankheiten, wie z. B. das Fieber im Hause des Petrus.
2. Krankheiten werden auf Bindungen zurückgeführt, Bindungen durch böse Geister oder Dämonen.
3. Krankheiten sind Zeichen von Unreinheit.

„Unreinheit“ und „Reinheit“ sind religiöse Unterscheidungsmerkmale. Sie markieren in einer Gesellschaft, in der Religion und Gemeinschaft nicht geschieden sind, die Zugehörigkeit zu ihr und zum Kult resp. das Ausgeschlossenensein von beiden. Dabei geht es sicherlich nicht darum, ob die Krankheit ansteckend ist oder nicht, denn die Existenz von Viren, Bakterien etc. war nicht bekannt. Vielmehr sind die Zeichen von Unreinheit Hinweise auf etwas Schlimmeres, mit dem die Gemeinschaft nicht infiziert werden darf. Dieses Böse können moralische Verfehlungen sein, kann auf die Rache der Verstorbenen zurückgeführt werden (so vielfach in Afrika) oder auf Verfehlungen gegenüber der Gemeinschaft. Die Zeichen der Unreinheit signalisieren, dass es irgendwo Verfehlungen gibt und verorten sie.

Auch wenn diese Vorstellungen von Krankheit nicht dem westlichen Krankheitsverständnis entsprechen, wir müssen uns hüten, sie deshalb vorschnell als falsch zu bezeichnen, wie es moderne Bibelauslegung lange getan hat. Krankheiten **und** das Verständnis von Krankheiten sind kultur-geprägt, ebenso wie die Heilungsmethoden. Nur langsam setzt sich die Einsicht durch, dass alle medizinischen Systeme kulturbedingt sind, weil sie Teil des kulturellen, religiösen und sozialen Systems einer Gesellschaft sind.<sup>1</sup>

Unterschiedliche Kulturen „produzieren“ unterschiedliche Krankheiten und finden unterschiedliche Wege zur Heilung.

Das abendländische Heilungssystem verdrängte die anderen und erhob den exklusiven Anspruch auf Alleingeltung. Wenn wir uns den neutestamentlichen Texten nähern, müssen wir davon absehen und ihre Botschaft aus dem damaligen Kontext heraus zu verstehen suchen.

Jesus nimmt die Krankheitsvorstellungen ernst.

1. Er heilt eine ganz „normale“ Krankheit gleichsam nebenbei und höchst unspektakulär. Es ist ein Freundschaftsdienst und enthält keine besondere Botschaft.

2. Er nimmt die Tabugesetze ernst, die den Menschen als „rein“ oder „unrein“ klassifizieren. Aber zugleich – und das ist das Entscheidende – hebt er eben diese Vorstellung aus den Angeln: Unreinheit kommt nicht von außen. Sie ist kein äußerliches Unterscheidungsmerkmal (7,15). Unreinheit kommt aus dem Herzen. Damit ist die im AT wie in der gesamten Antike herrschende Vorstellung vom „temenos“, vom heiligen Bezirk, aufgehoben. Das Heilige kann nicht durch äußerliche Unreinheit entheiligt werden, sondern durch das, was aus dem Herzen kommt.

3. Jesus nimmt den Menschen ernst, den ganzen Menschen. Er ist wichtiger als rituelle Vorschriften, wenn es um die Rettung und Heilung eines Menschen geht. In diesem Zusammenhang muss auch die Bedeutung der Sündenvergebung für die Heilung gesehen werden. Auch für Jesus kann ein Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit bestehen. Aber Jesus deutet ihn nicht in gleicher Weise wie seine Umgebung (vgl. Joh 9).

4. Jesus überschreitet die nationalen und religiösen Grenzen. Heilung gibt es auch außerhalb des eigenen Volkes (7,24ff), aber nicht ohne den Glauben.

5. Ohne „Glauben“ gibt es keine Heilung (6,5). Damit ist nicht die volkstümliche Vorstellung gemeint, „man müsse daran glauben“. Solch ein Satz signalisiert gern das Vorurteil gegenüber alternativen Heilungsmethoden. „Glauben“ wird hier nicht im streng theologischen Sinn gebraucht, vielmehr ist ein Vertrauensverhältnis gemeint. Man muss Jesus resp. dem Heiler „vertrauen“. Ohne solch ein **Vertrauensverhältnis** kann kein Arzt heilen, auch Jesus nicht (6,5). Dies entspricht durchaus modernen Erkenntnissen, dass ein Vertrauensverhältnis zum Arzt wesentliche Voraussetzung für eine effektive Behandlung ist. Das gilt für alle medizinischen Systeme, auch für das naturwissenschaftliche.

6. Krankheit ist eine Schwächung des Menschen an Leib und Seele, woher auch immer die Schwächung kommt. Heilung hat es mit Kraftübertragung zu tun und kann deshalb als eine Machtfrage angesehen werden. Der Heiler überträgt, vermittelt neue Kräfte. Das wird durch die Begriffe „dynamis“ und „exousia“ zum Ausdruck gebracht. Jesu Vollmacht schließt die Macht über böse Geister ein.

7. Krankheit und Heilung berühren auch das Gottesverhältnis. Bei Markus schließt das das Verhältnis zu Jesus als dem Sohne Gottes und seinen besonderen Weg ins Leiden ein. Das drückt Markus durch den Kontext aus. Nach der ersten Blindenheilung, über die er in der Mitte seines Evangeliums berichtet (8,22ff), kündigt Jesus zum ersten Mal sein Leiden an. Dafür müssen den Jüngern

die Augen geöffnet werden. Doch wem die Augen geöffnet sind, für den beginnt ein neuer Lebensweg. Es gibt kein Zurück mehr in das alte Leben. Dem Blinden wird ausdrücklich verboten, ins frühere Leben und das alte soziale Umfeld zurückzukehren (8,26). Wie sich das auswirkt, wird unmittelbar an Petrus deutlich. Er spricht das große Bekenntnis aus (8,29), bei Markus das Zentrum seines Evangeliums! Doch die Leidensankündigung versteht auch er noch nicht. Eine weitere Blindenheilung verweist noch einmal und nachdrücklich darauf (10,46ff): Wir sind Blinde. Nur wenn uns die Augen geöffnet werden, können wir den Weg Jesu verstehen und ihm nachfolgen. Nachdem Jesus Bartimäus leiblich und dadurch den Jüngern geistlich die Augen geöffnet hat, geht er hinauf nach Jerusalem ins Leiden und in den Tod (Kap. 11). Wem die Augen geöffnet sind, der wird nicht an seinem Glauben irrewerden, was immer kommen mag. Krankheit und Heilung können Gottes Möglichkeiten sein, die Augen für sein Wirken zu öffnen und die Menschen in die Nachfolge zu rufen.

Auf sehr gezielte Weise hat Markus die Heilungsberichte in sein Evangelium hineinkomponiert und sie dadurch theologisch überhöht. Es wäre jedoch falsch, daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, die Heilungsberichte seien nur „Heilungsgleichnisse“, wie gelegentlich gesagt wird. Nein, in ihrer Faktizität sind sie multisemisch, d.h. sie haben jeweils eine unterschiedliche Bedeutung für den Betroffenen, für die Zuschauer und für die Leser des Evangeliums. Wir müssen die verschiedenen Bedeutungsebenen ausleuchten, um den vollen Sinn der Berichte zu erschlie-

ßen. Die Texte wehren sich gegen eine einzige Deutung. In ihrer Vielschichtigkeit aber öffnen sie uns die Augen für das Geheimnis Jesu, der gekommen ist, zu retten und selig zu machen, was verloren ist, der ans Kreuz geht – und Krankheit und Tod durch sein Sterben und seine Auferstehung überwindet.

(Mit freundlicher Genehmigung aus: Theo Sundermeier, *Mission – Geschenk der Freiheit, Bausteine für eine Theologie der Mission*, Lembeck Verlag, Juli 2005)

<sup>1</sup> Vgl. dazu A. M. Kleinman, *Patients and Healers in the Context of Culture. An Exploration of the Borderland between Anthropology, Medicine and Psychiatry*, Berkley, London 1980; D. Sich, Gedanken zu einer Hermeneutik des interkulturellen Verstehens in der Medizin. In: T. Sundermeier (Hg.), *Die Begegnung mit dem anderen. Plädoyers für eine interkulturelle Hermeneutik*, Gütersloh 1991, 151–165; B. Pfeiderer, K. Greifeld, W. Bichmann (Hg.), *Ritual und Heilung. Eine Einführung in die Ethnomedizin*, Berlin 1995<sup>2</sup>.



***Dr. Theo  
Sundermeier***

*Prof. i.R. für Religionswissenschaft und  
Missionswissenschaft*



# Bibelarbeit

## 2 Kor 12,1-10

---

Wolf-Rüdiger Lehnemann

„Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren - ist er im Leib gewesen? ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? ich weiß es auch nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen - ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es -, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen - für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den

Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

“Stark“, sagen wir, wenn uns etwas beeindruckt. “Stark“, sagen wir, wenn wir eine Gemeinde voller Aktionen und Aktivitäten sehen. “Stark“ - so sagten einst in Korinth viele Christen, als in ihrer Gemeinde geistliche Supermänner auftraten. Jahre waren vergangen, seit Paulus die Gemeinde gegründet hatte. Die Begeisterung des Anfangs war verflogen. Schwierigkeiten waren aufgetreten, Rechtsstreit, Eheprobleme, Streit um Gottesdienst- und Abendmahlsfragen. Und nun kamen auf einmal neue Apostel. “Geistliche“ Supermänner waren das. Sie imponierten durch Visionen und Gesichte. Sie konnten in bisher unbekannt Sprachen beten. Kein Wunder, dass viele in der Gemeinde diesen neuen Aposteln zufielen. “Stark“, sagten die Korinther-Christen. Und Paulus, ihr Gemeindegründer, ihr Prediger und Seelsorger, geriet immer mehr an den Rand. Ja, man wollte ihm sogar sein Apostelamt streitig machen. Bist du wirklich ein Apostel? Zeig mal, was Du kannst! Hast Du Visionen? Kannst Du heilen? Wie steht es bei Dir mit dem Sprachen-gebet? In diese Lage hinein gehört unser Text. Paulus sieht sich herausgefordert, seinen Auftrag als Mitarbeiter Jesu Christi zu verteidigen. “Gerühmt muss werden, wenn es auch nichts nützt.“ Ich könnte jetzt vieles

vorzeigen, sagt er. Auch ich weiß von Visionen zu berichten. Ich war einmal entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Ich könnte hinweisen auf Gaben, die mir verliehen sind. Aber was soll das? Soll ich etwa meine Gaben ins Schaufenster stellen und für meine Person Reklame machen? Ihr würdet am Ende doch nur sagen:

Stark ist er, unser Apostel! Nicht an mich sollt ihr euch hängen, nicht meine Gaben und Fähigkeiten sollt ihr stark finden. Ich bin nichts, mein Herr ist alles! Auf ihn weise ich hin, denn ihm gehört mein Dienst. Wenn nur er für euch groß wird, dann will ich gerne in euren Augen klein und schwach bleiben. Das sind ja keine überholten Gedankengänge. Das trifft auch für unsere Gegenwart zu. Wir suchen das Sensationelle, das Besondere. Da pilgern Protestanten jeden Samstag nach Paderborn zu Eugen Drewermann. Er darf ihnen mit seiner historisch-kritischen und psychologischen Bibelauslegung den Kopf verdrehen. Da laufen Leute zu Wunderheilern, die sagen: "Du bist nur krank, weil du nicht richtig glaubst." Der normale Gemeindealltag ist nicht normal. Die Sucht nach dem Besonderen, das Streben nach dem "Mehr" ist die Versuchung der Christen damals und heute.

### **Stattdessen: Mit Belastungen leben**

Wir sehen das bei Paulus alltagsnah. Wir können verstehen: "Power" braucht der Apostel, "fit" muss er sein, wenn er die ganze Völkerwelt durcheilen will. Stattdessen wird er von des "Satans Engel" misshandelt! Natürlich will der altböse Feind nur

eins: Den Boten Jesu körperlich, seelisch, geistig und geistlich ruinieren, ihn dienstunfähig machen. Dreimal startet Paulus im Gebet eine Attacke auf das Herz des Herrn. Erst beim dritten Mal gibt es überhaupt einen Bescheid, dazu noch einen höchst negativen: Die Krankheit wird nicht weggenommen, der Satansbote nicht verbannt. Alles, was du brauchst, hast du: "Meine Gnade reicht für dich."

### **1. Mit Belastungen leben heißt: Leben unter dem Kreuz Jesu Christi**

„Damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir ein Pfahl im Fleisch gegeben.“ War es eine schwere Behinderung? Eine Augenkrankheit? Wir wissen es nicht. Soviel aber ist gewiss: Der Apostel hatte in seinem Dienst für Jesus Christus solche Belastungen zu tragen, dass ihm das Angeben verging. Stark? Nein, davon sehen wir bei Paulus nichts. Dreimal, hatte er zu Gott gefleht, geschrien, dass seine Last von ihm genommen werde. Und Gott hatte nicht erhört. Er blieb ein Belasteter, einer, an dem man nichts Impionierendes entdecken konnte. Paulus war kein strahlender Glaubensheld, dem keine Beschwerden etwas anzutun vermochten. Es lag eine Last auf ihm. Er hatte einen "Pfahl im Fleisch". Daran trug er schwer. Wenn ich genau hinsehe, dann erblicke ich hinter Paulus noch einen anderen, der einen solchen "Pfahl im Fleisch" hatte. Römische Soldaten hatten ihn an diesen Pfahl genagelt. Dreimal hatte er flehentlich gebetet, dass der Kelch des Leidens an ihm vorüberginge und er wurde nicht erhört. Der Weg

Jesu durch diese Welt war nicht der Weg äußerer Anerkennung und Machtentfaltung. Auch wenn die Menschen immer wieder bei ihm stehen blieben und riefen: Stark - wie er Kranke heilt! Stark - wie er Hungerige satt macht! Gott hilft der Welt, indem er sich erniedrigt, arm und schwach wird, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. So kommt Gott zur Welt. So kommt Gott zu uns. Gott setzt nicht auf beeindruckende Zahlen, nicht auf gigantische Stärke und massiven Druck. Er kommt im Zeichen des Kreuzes. Und an diesem Weg ihres Herrn haben auch seine Jünger kräftigen Anteil: "Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach", so hat es Jesus seinen Jüngern gesagt. Unser Leben vollzieht sich im Zeichen des Kreuzes. Warum das? "Damit ich mich nicht überhebe", sagt Paulus. Darum wissen wir manchmal keinen Rat. Darum sehen wir oft keinen Weg. Darum fällt uns das Christsein nicht einfach in den Schoß. Darum gibt es schwere Belastungen, die wir zu tragen haben. Menschen sollen nicht auf uns deuten und sagen: Stark! Die Gemeinde Jesu Christi ist keine Schar der Faszinierenden und der Imponierenden. Es sind Menschen, die unter dem Kreuz Jesu Christi leben. Menschen, von denen jeder ein besonderes Kreuz zu tragen hat, ein Hauskreuz, ein Kreuz der Veranlagung, ein Kreuz in der Ehe, das Kreuz der Einsamkeit oder das Kreuz des Alters. Darum kann die Gemeinde Jesu Christi in dieser Welt nicht ein Ort äußerer Machtentfaltung sein. Sie muss Gemeinde unter dem Kreuz bleiben, eine Gemeinde, die man nicht immer

verstehen wird, in dem, was sie sagt oder tut. Sie darf sich nicht dem Geist der Zeit anpassen. Sie muss widerstehen und widersprechen, wo es von Gottes Wort her geboten ist. Denken wir nur an die Achtung vor dem ungeborenen Leben, oder an die Trauung von homosexuellen Männern und Frauen! In der Liebe Jesu Christi sind wir offen für alle Menschen. Wir können aber nicht offen für alle Irrgeister und Irrlichter sein. Das Leben der Christen verläuft unter dem Kreuz Jesu Christi.

## **2. Mit Belastungen leben heißt: Leben aus der Gnade Jesu Christi**

„Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen.“

Das ist nun alles andere, als ein billiger Trost, was hier dem Apostel in seiner Anfechtung widerfährt. Genau übersetzt heißt dieser Satz: "Meine Gnade ist für dich genug, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit." Mitten in seinen Anfechtungen und Belastungen macht Paulus die Erfahrung, dass er nicht allein gelassen ist. Er erfährt: Jesus Christus geht mit mir und bleibt bei mir. Und eben das ist Gnade. Wir sind nicht verlassen auf dem Weg durch dieses Leben. Der Herr ist mit dabei. Er hat seinen Leuten versprochen:

"Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt." Wie wirkt sich Gottes Gnade aus? Wie stärkt sie uns in den täglichen Belastungen des Alltags? Leben aus der Gnade Jesu Christi ist ein Geschenk. Was uns im Leben und im Sterben trägt, gibt es nur geschenkt. Hier hört alle "Mischfinanzierung" zwischen Gott und uns auf.

Setzen wir uns an den gedeckten Tisch unseres Gottes. Er hält alles für uns bereit. Das entlastet, befreit und macht froh. Wir werden bis an unser Lebensende täglich schuldig vor Gott und auch vor Menschen. Wir können uns selber nicht entschulden, herausreden mit unserer Schuld. Wie gut ist es da zu wissen: Unsere konkrete Schuld vor Gott und Menschen wird vergeben. Unser Schuldkonto wird vollkommen löscht. Wir sind Begnadigte, weil Jesus Christus für unsere Schuld gestorben ist. Das macht froh. Wir können andere Menschen offen um Vergebung bitten. Das löst Spannungen. Wir müssen nicht mehr zwischen Hochmut und Minderwertigkeit pendeln. In Jesus Christus und im Raum seiner Gnade dürfen wir uns aufhalten. "Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin." So sagt Paulus in 1. Korinther 15, 10. Das baut auf. Das macht Mut in den Belastungen des Alltags. Das gilt allen Menschen. Keiner muss auf Gottes Gnade verzichten. Sie ist taufersch für jeden da. Gottes Gnade ist genug für uns. Sie hilft uns aushalten, standhalten, festhalten, durchhalten. Und diese gnädige Zuwendung Gottes erfahren wir, wenn wir uns Gottes Wort zuwenden, wenn wir uns seiner Gemeinde, dem Gebet und dem Abendmahl zuwenden. Dort begegnen wir dieser Gnade. Dort macht uns Gottes Gnade stark. Gottes Gnade ist für mich genug.

### **3. Mit Belastungen leben heißt: Leben von der Kraft Jesu Christi**

"Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten um Christi Willen; denn

wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Also doch stark? Ja, aber nur deshalb stark, weil die Kraft Jesu Christi in mir lebt. Die Kraft, von der wir im Vaterunser bekennen: "Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit." Also nicht unsere Muskelkraft, Nervenstärke, auch nicht unser Intelligenzquotient sind das Entscheidende. Nicht wir machen es. Jesus Christus tut's. Wo ein Mensch in all seiner Schwachheit sich von Jesus Christus abhängig weiß, wird etwas von der Wirklichkeit Gottes greifbar. Aus meinem Leben: Seit meinem 13. Lebensjahr bin ich an Kinderlähmung erkrankt. Dadurch bin ich stark behindert. Was ist mir zur Hilfe geworden? Ich will es ihnen kurz schildern:

#### **Aufmerksam und dankbar durch den Tag gehen:**

- Ich versuche, kleine Dinge und Ereignisse des Alltags zu sehen, wahrzunehmen und dankbar zu notieren. Ich schreibe oft in mein Tagebuch die beiden Worte: "Danke Herr!"

#### **Begrenzungen bejahen:**

- Nicht ins Selbstmitleid flüchten. Nicht neidisch auf andere blicken. Das tun, was ich kann. Ich habe es humorvoll so formuliert: "Ich bin im Rücken, in den Armen und in den Beinen schwach, hab wenig Haare auf dem Dach. Aber im Kopf bin ich noch klar. Das ist wunderbar."

#### **Ein Lernender bleiben:**

- „Fertige“ Christen machen mich fertig. "Wir sind immer im Werden, nie im Gewor-

densein, sagt Martin Luther richtig. Ein Lernender bleiben, heißt in der Arbeit bei Gott sein. In der Werkstatt Gottes wird gehobelt, geschnitten und gehämmert. Da bekommt mein alter Adam eins aufs Dach: Römer 6,11. In der Seelsorge Gottes lernen wir nie aus.

**Mit Entdeckerfreude leben:**

- Was heißt das? Gottes Wort mit Entdeckerfreude lesen. Psalm 119,162: "Ich freue mich über dein Wort, wie einer, der eine neue Entdeckung, eine große Beute, gemacht hat." Gute Bücher mit Entdeckerfreude lesen. Gute Musik mit Entdeckerfreude hören. Gottes Schöpfung mit Entdeckerfreude anschauen.

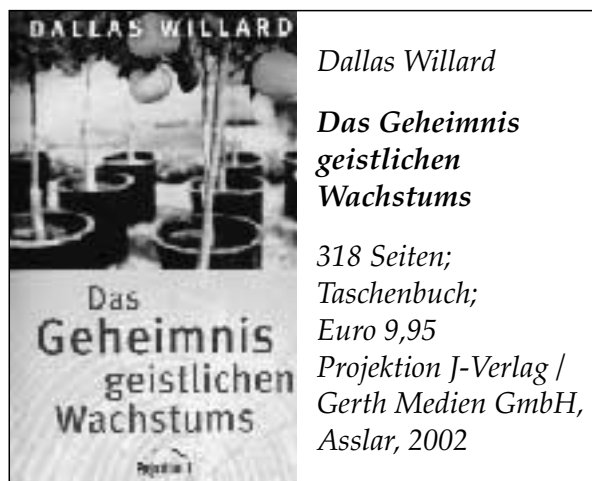
**Kein Sklave des Negativen sein, sondern ein Mutmacher:**

- Bei uns regiert der "Heilige Resignatius" hat eine Pfarrfrau einmal gesagt. Wird sind "noch" da. Wir haben "noch" eine Chance. Das Wort "noch" ist ein Wort des Unglaubens.

Der Glaube macht zuversichtlich: "Dennoch bleibe ich stets an dir!" Darum ein Mutmacher sein. Ich will andere Mitmenschen in die helle, wärmende Sonne des Evangeliums stellen. Einsame, Kranke, Belastete anrufen und ihnen schreiben. Sie in der täglichen Fürbitte begleiten. Zeit für andere haben. Den Zuspruch Gottes Angeschlagenen und Angefochtenen gönnen. Eine Tafel Schokolade oder ein Blumenstrauß und eine Spruchkarte gehören zusammen. Ich möchte meine praktische Hilfe anbieten, wo ich es kann!



*Wolf-Rüdiger  
Lehnemann*



„Wie kann ich es mir erlauben, die Menschen, die meiner Leitung anvertraut sind, nicht an die geistlichen Übungen heranzuführen, die es ihnen ermöglichen, das Leben zu führen, das Gott für sie geplant hat?“

Diese herausfordernde Frage steht über dem ganzen Buch. Die Frage, wie wir selber so ein Leben führen können, wie Gott sich das gedacht hat, und wie wir andere dahin führen können. Was hat Gott sich überhaupt gedacht für uns? Am besten können wir das an Jesus sehen, der uns vorgelebt hat, wie die Beziehung zu Gott aussieht und gestaltet werden kann. Als Jünger Jesu, als seine Nachfolger, muss es unser Ziel sein, so zu leben wie Jesus. Und da entdecken wir bei ihm die so genannten „geistlichen Übungen“. Jesus hat ganz bestimmte „Übungen“, feste Punkte in seinem Leben gehabt, an denen er sich an Gott festgemacht hat. Sei es das Gebet, sei es der Rückzug in die Einsamkeit usw.

Wir leben heute meistens ohne solchen festen Rhythmus, ohne solche „Übungen“.

Das hat u.a. seine Gründe in der Kirchengeschichte und manchen Irrungen auf diesem Wege. Das führt Willard in einem hochinteressanten Kapitel deutlich aus. Über das Mönchtum und den Weg des Protestantismus gibt er gute Einblicke in die unterschiedlichen Entwicklungen und Strömungen. Er zeigt die positiven Ansätze, aber auch die negativen Ausgänge auf.

„Vom Staub und den Spinnweben der Geschichte befreit sind geistliche Übungen nichts anderes als Dinge, die wir tun, um uns mit Gott und seinem Reich in Einklang zu bringen.“

Wir brauchen diese „Übungen“, um uns auf Gott auszurichten und ein Leben führen zu können, wie Jesus es tat. Willard teilt die Übungen, die er hier aufzählt, ein in

a) Übungen der Enthaltensamkeit. Dazu zählt er: Einsamkeit, Stille, Fasten, einfaches Leben, Keuschheit, Verschwiegenheit und Opferbereitschaft. Die anderen sind  
b) Übungen der Hingabe. Dazu zählen: Studium, Anbetung, Feiern, Dienen, Gebet, Gemeinschaft, Beichte und Unterordnung. Alle diese Übungen helfen uns, uns von Jesus prägen und verändern zu lassen. Das brauchen wir für unser Leben, für unsere Gemeinden und für die ganze Gesellschaft. Nur von Jesus veränderte Nachfolger können Gemeinden und Gesellschaften verändern.

„Die meisten Probleme, die es in unseren Gemeinden heutzutage gibt, lassen sich darauf zurückführen, dass die Gemeindeglieder sich nicht wirklich zur Nachfolge Jesu entschieden haben.“

Ein Nachfolger Jesu zu sein bedeutet, Jesus nachzufolgen, d.h. so zu leben, wie er gelebt hat. Die Dinge einüben und nachmachen, die er gemacht hat. Ein wesentlicher Bestandteil sind die „geistlichen Übungen“, die uns helfen, in der Nachfolge zu wachsen und Jesus immer ähnlicher zu werden.

Dieses Buch stellt ganz wichtige und konkrete Fragen, auf die wir für uns – und dann auch für andere – Antworten finden müssen. Dallas Willard ist der Aspekt, wie Nachfolge/Jüngerschaft konkret gelebt werden kann, immens wichtig. Ein Punkt, an dem wir vielleicht zu viel voraussetzen. Konkrete Schritte und Hilfen sind da nötig. Dieses Buch kann uns dabei helfen.

*Robert Lau*



*Weber, Beat:*

***Werkbuch Psalmen  
I (Ps 1-72) und  
II (Ps 73-150).***

*Stuttgart:  
Kohlhammer,  
2001 bzw. 2003.*

Ein Werk, das sowohl fachlich fundiert als auch praxisorientiert in den Psalter einführt und sämtliche Psalmen auslegt, das dabei den Bogen von der Übersetzung bis zu Anregungen für die Praxis spannt, das die Er-

schließung eines Psalms auf durchschnittlich vier Seiten unterbringt und dennoch gut lesbar bleibt – gibt es das überhaupt? Doch – Dr. Beat Weber hat mit seinem zweibändigen „Werkbuch Psalmen“ eine Arbeit vorgelegt, die Fachleute wissenschaftlich anregen und Praktikern vielfältige Impulse vermitteln kann! Der Autor hat sich seit vielen Jahren mit den Psalmen beschäftigt: „als bibel-sender Christ, ... als wissenschaftlich arbeitender Theologe“ (1,5 – besonders als Forschungsassistent im Basler Psalmenprojekt von Prof. Dr. Klaus Seybold) und derzeit als Pfarrer in Linden bei Bern. Mit seinem Werk will er dem verhängnisvollen Auseinanderdriften von wissenschaftlicher Theologie und gemeindlicher Praxis entgegenwirken und „auf dem Teilgebiet der Psalmen einen Brückenschlag ... versuchen, indem er „wissenschaftliche Psalmenforschung für die kirchliche Praxis fruchtbar“ macht (eb.).

Mit Bedacht bezeichnet Weber seine Psalmenkommentierung als „Werkbuch“, das zum einen „dem fragmentarischen Charakter dieses Buches ... Rechnung“ trägt (eb.): Nicht die umfassende Auslegung eines wissenschaftlichen Psalmenkommentars ist beabsichtigt, sondern die Präsentation von „Textbeobachtungen philologischer, poetologischer und kanon- bzw. bibeltheologischer Art“ (eb.). Zum anderen signalisiert die Bezeichnung „Werkbuch“ die Absicht, „Hilfestellungen zu geben, Ressourcen bereitzustellen und Anstöße zu vermitteln“ (eb.), um die Leserschaft zu eigener Auseinandersetzung und kreativer Weiterarbeit anzuregen. Aus der Perspektive der Praxis ist diese Beschränkung auf ein Werkbuch ge-

radezu eine Stärke. Denn umfangreiche wissenschaftliche Kommentare – wenn sie denn überhaupt verfügbar sind – können im Alltagsgeschäft ihrer gelehrten Vollständigkeit wegen im doppelten Sinne „erschöpfend“ sein. Eigene Einsichten und Ideen anzuregen, ist das ausdrückliche Anliegen des Autors.

Eine knapp gefasste Einleitung führt in die Struktur ein und bietet zuverlässige Basisinformationen zu Psalmen und Psalter, in die aktuelle Ergebnisse der Psalmenforschung einfließen. Die Erschließung der Psalmen erfolgt in beiden Bänden in den gleichen Arbeitsschritten: a) Übersetzung (als sich eng an den hebräischen Text anschließende Arbeitsübersetzung), b) Vokabular (soweit selten, besonders wichtig oder von spezieller Bedeutungsnuance), c) Sprache und Form („knappe gattungsmäßige und inhaltliche Erschließung des Psalms“ – I, 19), d) Poesie und Struktur (unter „Poesie“ besonders die Ermittlung von Leitwörtern, Begriffsfeldern und poetischen Figuren), e) Kontexte (des Psalters, des AT und der gesamten Bibel) und schließlich f)

Anregungen für die Praxis (theologische und glaubenspraktische Impulse bis hin zur Rezeption des jeweiligen Psalms in den wichtigen deutschsprachigen Gesangbüchern). Beide Bände beschließt jeweils ein umfangreiches, gegliedertes Literaturverzeichnis, das bei Bedarf gezielte Recherche und Weiterarbeit ermöglicht.

Das Werk wendet sich an im vollzeitlichen Dienst Stehende, die die praxisfreundliche Aufbereitung des Stoffes schätzen werden, an Studierende, für die Übersetzung und Vokabular besonders hilfreich sind und darüber hinaus an eine weitere Leserschaft, die die Auslegungen auch ohne Hebräischkenntnisse mit Gewinn studieren kann.

Fazit: Mit seinem „Werkbuch Psalmen“ ist Weber eine Psalmenkommentierung gelungen, die unbedingt anschaffenswert ist. Als „Werkbuch“ stellt es zugleich den Prototyp eines wissenschaftlich fundierten und zugleich praxisorientierten Bibelkommentars dar, dem man ebenbürtige Nachfolger wünscht.

*Dr. Paul-Gerhard Schwesig*



# Einladung zur Hauptkonferenz

vom 19. – 22. März 2007 in Dorfweil-Schmitten

**Gesamtthema: Unternehmen Zukunft: Familie**

## Montag, 19. März 2007

18.00 Abendessen

19.30 **Begrüßung:**

Vorsitzender Lutz Behrens

### **Familie im Wechsel der Zeiten**

Wie sich die Ansichten über Familie veränderten.

Referent: Dozent Wilhelm Faix, Adelshofen

## Dienstag, 20. März 2007

07.30 Gebetszeit

08.00 Frühstück

09.30 **Familie – die Herausforderung durch die postmoderne Gesellschaft**

Wir wirkt sich das für die christliche Familie aus?

Referent: Dozent Wilhelm Faix, Adelshofen

12.00 Mittagessen

14.30 Kaffeetrinken

15.30 **Familie – in der Zerreißprobe**

Die Chancen und Aufgaben der christlichen Familie heute

Referent: Dozent Wilhelm Faix, Adelshofen

18.00 Abendessen

19.30 Einblicke

Wilhelm Faix persönlich

## Mittwoch, 21. März 2007

07.30 Gebetszeit

08.00 Frühstück

09.30 **Familie – als Investition in die Zukunft**

Eine Aufgabe der Gemeinde

Referent: Dozent Wilhelm Faix, Adelshofen

12.00 Mittagessen

13.30 Ausflug

18.00 Abendessen

19.30 Mitgliederversammlung

## Donnerstag, 22. März 2007

08.00 Frühstück

09.30 **Familie – zwischen Anspruch und Wirklichkeit**

Ermutigung trotz Scheiterns

Referent Dozent Wilhelm Faix

10.30 Pause

11.00 **Abendmahl**

Leitung: Lutz Behrens

12.00 Mittagessen –

Abschluss der Konferenz

## Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder,  
während ich diese Grüße schreibe, sind viele noch unterwegs im Urlaub und auf Freizeiten. Bis dann das Heft 4/2006 der *akzente* in die Hände der Leser kommt, hat viele der Alltag wieder eingeholt. Bis alle Stapel abgearbeitet sind, ist mancher schon wieder urlaubsreif. So ist der Lauf der Dinge. Und doch! Gerade wir als Christen kennen eine Kraft, die uns das Leben und Überleben in einer hektischen Welt

möglich macht: das Wort und die Kraft unseres Herrn. **Er** ruft alle Müde gewordenen und Gestressten zu sich und verheißt: „...ich will euch Ruhe geben.“ Und das nicht nur im Urlaub, sondern mitten im Alltag. Stille, Gebet, Konzentration auf ihn erfrischen unsere Kräfte, entlasten unsere Seele und geben neuen Schwung.

Mit ganz herzlichen Grüßen

*Euer Karl-Heinz Schlittenhardt*

---

### Zum Fest der Goldenen Hochzeit gratulieren wir

- nachträglich Geschwistern Johannes und Magdalena Seifert, Hauptstr. 14, 08236 Ellefeld, die ihr Jubiläum am 14.07. feierten, sowie am 15.09. Geschwistern Manfred und Inge Weiß, Marktstr. 8, 09429 Wolkenstein,
- am 21.10. Geschwistern Werner und Gertraud Hähnel, Eisenbahnstr. 26, 08468 Reichenbach
- am 27.10. Geschwistern Erich und Magdalena Pentzek, Bitzenweg 29, 51588 Nümbrecht

*Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Psalm 138,2:  
»Ich will anbeten vor deinem heiligen Tempel und  
deinen Namen preisen für deine Güte und Treue;  
denn du hast deinen Namen und dein Wort herrlich gemacht über alles.«*

**In den vergangenen Wochen wurde uns der Heimgang folgender Geschwister bekannt:**

<b>Name</b>	<b>Vorname</b>	<b>Ort</b>	<b>Geboren</b>	<b>Gestorben</b>
Haag	Klaus	Grenzach-Wyhlen	22.12.1933	30.05.2006
Knop	Peter	Birkenfeld	10.03.1953	19.07.2006
Petschke	Annemarie	Hoyerswerda	18.03.1922	15.08.2006

*Wir wissen die Heimgegangenen wie die Angehörigen,  
die Abschied nehmen mussten, geborgen in der Hand des Herrn.  
»Denn Christus bedeutet für mich alles; er ist mein Leben.  
Deshalb kann das Sterben für mich nur Gewinn sein.«  
(Phil 1,21 nach „Hoffnung für alle“)*

---

**Termine, die man sich vormerken sollte:**

- Termin der Hauptkonferenz 2007: 19. – 22.03. in Schmitten/Taunus
  - Termin der Hauptkonferenz 2008: 21. – 24.04. in Bad Blankenburg
-

Entgelt bezahlt

---

## Jahreslosung 2007:

**Gott spricht:  
Siehe, ich will ein Neues schaffen,  
jetzt wächst es auf,  
erkennt ihr's denn nicht?  
Jes 43,19a**

